

Danziger Zeitung.

Nr. 20003.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Kettnerhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pf. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Informationsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1893.

Telegramme der Danziger Zeitung.

Posen, 1. März. (W. T.) Nach dem „Dziennik Pojanski“ hat die polnische Fraktion beschlossen, für den russischen Handelsvertrag zu stimmen.

London, 1. März. (W. T.) In der heutigen Sitzung des Unterhauses wurde der Antrag Thompson, die Regierung möge ihren äußersten Einfluss ausspielen, den Wiederzusammensetzung der Brüsseler Münzkonferenz zu veranlassen, mit 229 gegen 148 Stimmen abgelehnt. Dagegen wurde Bleckets Unterantrag, der sich gegen jeden Schritt Englands behufs Wiederzusammensetzung der Konferenz richtet, angenommen.

Sofia, 1. März. (W. T.) Einer Meldung der „Sloboda“ zufolge ist in Ternowa die Bevölkerung durch die unpatriotische Haltung des Metropoliten aufgereggt. Eine Deputation führte den Metropoliten zwangsweise in das Peterpaulskloster und übergab die Kirchenschlüssel dem Präfekten. Die Bevölkerung verlangt die Entfernung des Metropoliten.

Politische Uebersicht.

Danzig, 1. März.

General v. Löß beim Papste.

Bei dem vorgestrittenen Empfange des Specialgesandten des Kaisers Wilhelm, Generals v. Löß, durch den Papst richtete der General an den Papst folgende Ansprache:

„Se. Majestät der Kaiser und König haben mich beauftragt, in die Hände Eurer Heiligkeit dieses Schreiben zu legen, welches die aufrichtigen Glückwünsche Seiner Majestät anlässlich des denkwürdigen Jahresfestes enthält, der die Vertreter aller Nationen um den heiligen Stuhl versammeln. Se. Majestät der Kaiser bittet Ew. Heiligkeit, dieses Andenken an den 19. Februar in Gedenktheit anzunehmen zu wollen als ein Symbol der bischöflichen Würde, zu der die Vorstellung Ew. Heiligkeit an demselben Tage vor 50 Jahren erhoben hat. Se. Majestät nimmt von Herzen gern diesen feierlichen Anlass wahr, um Ew. Heiligkeit den warmen Ausdruck freundlicher Gesinnung zu wiederholen und sich mit den Wünschen seiner katholischen Untertanen zu vereinigen. Für meine Person zur geistlichen Gemeinschaft Deutslands gehörig bin ich trotz darauf und glücklich, von meinem erlauchten Souverän als Dolmetsch seiner Gefühle bei der verehrungswürdigen Person Euer Heiligkeit auseinander worden zu sein.“

Über den weiteren Verlauf der Audienz ging uns heute folgendes Telegramm zu:

Rom, 1. März. (W. T.) Der Papst erwiederte auf die Ansprache Lößs:

„Wir sind von den Glückwünschen des deutschen Kaisers sehr gerührt und zweifeln nicht, daß dieser neue Beweis der Hochachtung des Kaisers als Souverän gegenüber dem Oberhaupt der Kirche von den Katholiken des deutschen Reiches gebührend gewürdigt werden wird. Er wird in hohem Grade dazu beitragen, in den deutschen Katholiken die Ehrfurcht und Treue zu vermehren, welche die Untertanen und Theile der Nationen den Vertretern und Inhabern der Macht gegenüber bewahren müssen. Wir erinnern uns mit Vorliebe der Umstände, wo bereits nach dem Beispiel seines erlauchten Großvaters, erfüllt von den heiligsten Interessen des Volkes, der Kaiser sich geneigt gezeigt, uns in unseren Bemühungen um die Herstellung des religiösen Friedens zu unterstützen. Wir werden nichts verabsäumen, jenes Ziel zu erreichen, von dem der kostbarste Gewinn ausströmt, nämlich Verwirklichung der gesetzlich berechtigten Wünsche, Gewissensfriede und Wachsthum des christlichen Gefühles in dem edlen deutschen Volke. Dieselben Gesinnungen werden wir in dem Antwortschreiben auf den Brief ausdrücken, den Sie uns soeben übergeben, einem Antwortschreiben, welches Sie die Gewogenheit haben werden, in die Hände des Kaisers zu legen, sobald Sie

Aus Floras Reiche.

Etwas übercultiviert, etwas blasirt sind wir Alle — wir vom Ende des Jahrhunderts (um den in Mißcredit gerathenen Ausdruck „fin de siècle“ zu umgehen) — wie z. B. würde man vor 30, noch vor 20 Jahren die Blumenpracht im Winter angestaunt haben, die wir jetzt in den Schaukästen unserer größeren, sogar der kleinen Blumenläden alltäglich ohne besondere Überraschung sehen. Freilich, schön und lieblich ist dieser schon zu Weihnachten entfaltete Mai-glöckchenstiel, die Alpenveilchen in allen Schattirungen, die mächtigen Fliederbolden mit unverfälschtem süß-sommerlichem Duft, die vielfarbige Hyacinthenpracht. Dann etwas später, im Februar, der Reichthum der italienischen Frühlingsblumen, Delichen, Reseden, Akazien, Anemonen, Marguerites, Nelken, deren Duft und Farberpracht in uns armen Nordländern wehmüthig unbewußtliche Sehnsucht nach „linden Lüften“ wachruft. Schön erblühte, langgestielte Rosen prangen bereits im Februar in allen Farben und so geht es fort das ganze Jahr hindurch, unsere schönsten Frühlings- und Sommerblumen können wir trocknen Winterschne und Winterstürmen verschenken. Wie anders war das früher, selbst in höheren Städten unseres Nordens war der liebende Bräutigam genötigt, vor die Thore der Stadt zu wandeln, um „mit Geld und guten Worten“ vielleicht in einer Gärtnerie ein paar Blumen für die Erwählte seines Herzens aufzu-

Bericht erstatten über diese ehrenvolle Mission, die Ihnen mit so großem Recht anvertraut und die Sie in so würdiger Weise erfüllt haben. Wir bitten Sie, bei derselben Gelegenheit den Kaiser des sehr lebhaften Interesses zu verschärfen, welches wir für seine erhabene Person haben, sowie der Wünsche, die wir für ihn und die ganze kaiserliche Familie hegen.“

Eine neue Abfertigung der Agrarier.

Graf Caprivi hat zwar beim Statut des Auswärtigen Amts im Reichstage nicht die große Rede gehalten, die einige Zeitungen angekündigt, aber wenn die Herren Graf Mirbach und Gen. geglaubt haben sollten, dem Reichskanzler sei seit dem Empfang der ostelbischen Agrarier beim Kaiser ein Schloß vor den Mund gelegt, so haben sie gestern Gelegenheit gehabt, sich vom Gegenteil — und zwar auf ihre Kosten — zu überzeugen. Bei der Berathung über „das Gehalt des Reichskanzlers“ kam Graf Mirbach — wes das Herz voll ist, davon läuft der Mund über — auf den russischen Handelsvertrag zurück, von dem Graf Caprivi in seiner letzten Rede (am Vorabend der Tivoli-Versammlung) gesagt hat, das sei ein Embryo, über dem sich nicht sprechen lasse. Graf Mirbach hatte dabei ganz besonderes Maßur. Der Reichskanzler hat bekanntlich in der vorigen Woche erklärt, von dem Verdacht auf den Identitätsnachweis bei der Ausfuhr von Getreide könne vor Abschluß der Verhandlungen mit Russland keine Rede sein. Graf Mirbach bekannte sich zu der Ansicht, auch bei der Aufrechterhaltung des 5 Mark-Zolles gegen Russland könne die Befreiung des Identitätsnachweises gute Dienste thun. Aber der Reichskanzler war auf diesen neuen taktischen Zug vorbereitet. Mit einer für den Grafen Mirbach überraschenden Schlagfertigkeit constatirte er, daß die Herren eigentlich selbst nicht wüssten, was sie wollten, noch im vorigen Jahre hätte eine an ihm gerichtete Eingabe der östlichen Agrarier die Herauslösung des Getreidezolls gegen Russland aus 3,50 Mk. verlangt, weil der 5 Mark-Zoll den preußischen Osten schädigte; jetzt wollten sie den Differentialzoll um jeden Preis aufrecht erhalten, also damit auch die „schwere Schädigung Ostpreußens“. Zu seinem Bedauern könnte er, Caprivi, in diesen widersprechenden Auslassungen eine Rücksicht für die verbündeten Regierungen nicht entdecken. Dem Grafen Mirbach gelang es nicht, den Stab zu parieren.

Nicht glücklich war Graf Mirbach mit der Behauptung, daß der Notth der Landwirtschaft nur durch Preisgebung der Goldwährung gesteuert werden könne. Graf Caprivi hatte es, wie in seiner Rede vom 17. d., bei der Entgegnung leicht indem er die Herren Agrarier an England verwies; erklärte aber nachher ganz unumwunden, er halte diesen Weg für ungangbar. Nebenbei wies Herr Dr. Barth den Herren, die jetzt immer von der Notwendigkeit der internationalen Doppelwährung sprechen, nach, daß sie früher auch die nationale Lösung der Frage für möglich erklärt hatten. Herr v. Aardorff bestritt das heftig, worauf Dr. Barth einen Artikel des Grafen Raniz in dem bimetallistischen Organ „Kampf um die Währung“ vom 18. Februar citierte, der eine nationale Regelung der Währungsfrage verlangte. Schließlich hatten die Herren Agrarier noch das Unglück, daß Ihr. v. Hammerstein, den sie gegen seinen Willen in das Comité für den „Bund der Landwirthe“ gewählt haben, sich sehr deutlich für den Handelsvertrag mit Russland erklärte.

Auch die gefriige Verhandlung hat wieder bewiesen, daß die Agrarier, so wie sie genöthigt werden, ernsthaft zu discutiren, mit ihrem Latein zu Ende sind. Auch das Verlangen nach einer Verstaatlichung der Grundhöfe versteckte Graf Mirbach gestern hinter einer gewisse Broschüre, in der die Umwandlung der Grundhöfe in eine genossenschaftliche Rentenschuld vorgeschlagen werde. Wenn die Herren Agrarier das schöne Ziel auf diesem Wege der Genossenschaftsbildung für erreichbar erachten, weshalb verlangen sie die Intervention der Regierung? Oder soll der Staat durch Gesetz die Kapitalgeber zwingen, in die Umwandlung ihrer Forderungen in Renten einzumülligen?

treiben — oder vielleicht auch nicht. Von der Fülle von Blumenspenden, wie wir sie jetzt bei jeglichem Fest, bei frohen und traurigen Anlässen, als selbstverständlich hinnehmen, ahnte man nichts, weder war Material vorhanden, noch kannte man die Kunst des Bindens und Arrangirens. Als einziges größeres Blumengeschenk herrschte damals der gewölbte Kreisrunde, mit Lasten von Draht beschwerte Strauß, in steifer Manchette, der sich mehr und mehr zum Wagenrad vergrößerte und in dem die Blumen wahrhaft grausam hingemordet wurden.

Welche andere Auswahl haben wir jetzt, wenn wir uns oder andere mit Blumen erfreuen wollen, und es ist ganz selbstverständlich, daß die Kunst sie zu züchten und zu binden auch ihre Literatur haben will. Jeder, der Blumen liebt (und wer hätte es trocken aller Lebencultur nicht?), wird mit wahrer Freude und warmem Interesse das von einer Danzigerin, Frau Luise Riß (Herrmannshof bei Danzig), bei Paul Porey kurzlich erschienene Buch „Die Blumenbindekunst“ zur Hand nehmen und es sobald nicht wieder fortlegen. Wenn es auch hauptsächlich für Gärtnerinnen und Gärtner geschrieben ist, wird dennoch der Laie die meisten Kapitel anziehend finden und vieles Neue daraus erfahren. Die in ihrem anmutigen Beruf mit Erfolg praktisch thätige Verfasserin führt uns (in 157 Abbildungen) schön und geschmackvoll ausgewählte Blumenarrangements, in den verschiedensten Formen und zu

Das wäre ja eine Art Vermögensconfiscation zu Gunsten der Großgrundbesitzer! Uns scheint, die Herren Graf Mirbach und Gen. werden selbst der Ansicht sein, sie hätten besser gethan, zu schweigen.

Eisenbahn-Allerlei im Abgeordnetenhaus.

Obgleich die Berathung des Eisenbahnenrats in diesem Jahre einer durch sieben Mitglieder verstärkten Budgetcommission übertragen worden ist bei der ganzen Verhandlung in der gefriigen Sitzung des Abgeordnetenhauses nichts herausgekommen, als eine Reihe hübsch gedruckter statistischer Tabellen, aus denen man freilich auch nichts Neues erfährt, und eine lendenlame Resolution, die auf die Forderung hinausläuft, daß die Reichspost für die Benutzung der Eisenbahnen, d. h. für den Transport ihrer Postwagen höhere Entschädigungen zahlen soll als sie thut. Natürliche ist es dabei auf die Concurrenz abgesehen, welche die Post den Eisenbahnen macht, indem sie diese zwingt, die Postpäckchen billiger zu befördern, während die Post selbst aus diesem Packettverkehr Einnahmen nur auf Kosten der Eisenbahnen erzielt. Graf Limburg-Stirum trat für diese Resolution mit der interessanten Wendung ein, wenn die Reichspost mehr an die Eisenbahnen herauszahlen müsse, würde sie keinen Anlaß mehr haben, den übrigen Verwaltungen durch ihr verschwendliches Wirthschaften — er meinte damit die Erhöhung der Beamtengehälter — ein schlechtes Beispiel zu geben! Minister Thielen ließ sich sehr bitten, ehe er sich über die Resolution aussprach. Er wird eine Berechnung der Kosten des postalen Transportdienstes verlangen und dann wird sich ja das Weitere finden.

Die weitere Discussion hielt sich ängstlich von großen Gesichtspunkten fern, selbst der Abg. Brömel regte nur vorsichtig die Frage der Reform der Personalstatute an. Die preußischen Staatsbahnen befinden sich notorisch im Niedrigstande und der Herr Finanzminister ist so gut Freund mit dem Eisenbahminister, daß dieser mit einer Spar- und wirthschaftlichen Gesellschaft, welche die Regierung als Aufführungsbörde einer Privatbahn niemals gestalten würde, die aber die Conservativen, in deren Namen Graf Limburg sprach, noch ausdrücklich vertheidigten. So blieb denn auch die Wiederherstellung einer Verbindung der Insel Fehmarn mit dem Eisenbahnhafen des Festlandes ebenfalls ein frommer Wunsch; die Fehmärner müssen sich, wie andere Leute auch, mit dem „dauernden Wohlwollen“ des Eisenbahministers begnügen. Über das Verhältnis der juristischen und technischen Beamten wurde ein langes und breites gesprochen, natürlich ohne praktisches Ergebnis.

Die Verlängerung der Secundärbahnvorlage im Abgeordnetenhaus — dieselbe soll erst nach Ostern eingehen — bringt die „Post“ mit der Absicht in Verbindung, daß mehr, als ursprünglich geglaubt gewesen, geschehen solle. Das ist wohl nur der Deckmantel für die naive Forderung, daß der preußische Staat tüchtig Secundärbahnen bauen solle, um der Eisenindustrie auf die Beine zu helfen. Die „Post“ würde das für ein Zeichen zweitwüchsiger Wirtschafts- und Finanzpolitik halten. Der Finanzminister — und wir mit ihm — ist bekanntlich anderer Ansicht.

Die Börsenengquête.

In der volkswirtschaftlichen Gesellschaft hielt am vergangenen Sonnabend Herr Reichstagsabgeordneter M. Brömel einen Vortrag über wirtschaftliche Enquêtes, insbesondere die Börsenengquête. Von besonderem Interesse war der Gegensatz, den der Vortragende zwischen Enquêtes in England und in Deutschland nachwies. In England trägt eine Enquête in all und jeder Beziehung den Charakter einer Gerichtsverhandlung. Es gehören zu ihren Erfordernissen Offenlichkeit, freie Berichterstattung, Zulassung eines jeden, der glaubt, daß er zur Sache etwas Werthvolles auszusagen in der Lage ist. In Deutschland dagegen liefert gerade die neueste Börsenengquête wieder den Beweis, daß bei uns ein bureaukratisches Vorgehen herrscht, und daß vorgesetzte

den vielseitigsten Zwecken, vor, vom graciös gewundenen leichten Vorstecksträufchen zum würdevollen Grabekranz, vom zwanglosen Naturstrauß zur kunstvollen Tafel-, Zimmer- und Grabsend-decoration.

In der schwungvollen und poetischen Einleitung skizzirt sie uns eine Geschichte der Blumenbindekunst von ihren frühesten Anfängen bis zu ihrem heutigen Höhepunkt und hier können wir wirklich einmal ohne Selbstironie mit Wagner ausrufen „und wie wir es so herrlich weit gebracht“. Nach zwei sehr hübschen und fesselnd geschriebenen Kapiteln über „Blumen“, „Laub und Blüdegrün“ kommen wir zu „den Hilfsmitteln und deren Vorrichtung“, ein besonders für Gärtner lehrreiches Kapitel, um dann den „Blumenstrauß“ in all seinen vielfachen Arten erläutert zu finden, ebenso wie den Aran und die Blumengirlanden, Brautkranz, Lorbeerstrauß, Todtenkranz. Wahrhaft entzückend sind die Abbildungen zu dem Kapitel „Die Blumenschale und der Korb“, wobei wir nur eins bedauern, daß wir uns mit all diesen duftigen, schönen Blüthen, diesen geschmackvollen und sinnigen Zusammenstellungen in effigie begnügen müssen.

In den nächsten Kapiteln werden die „Plastischen Blumenarbeiten“, Blumenkissen, Fächer u. s. w. behandelt, die ja auch ihren Reiz haben und Bewunderer genug finden, wenn sie auch an wirklicher Schönheit den Korb- und Strauharrangements nachstehen müssen. Dem „Blumenschmuck

Meinungen einer solchen Untersuchung von vornherein ihren Stempel aufzudrücken suchen. Es sei daher auch eine Notwendigkeit, daß die interessirten Kreise wachsam bleibent und vor allem auf eine möglichst schnelle Veröffentlichung der vor der Commission niedergelegten Ansichten dringen, damit zeitig genug irrite Aussagen widerlegt und schlimme Überraschungen für den Kaufmannsstand und das gesamte wirtschaftliche Leben vermieden werden.

Der Vortrag in seiner feinen Gegeneinanderstellung englischer und deutscher Verhältnisse fand lebhafte Beifall und regte eine ergiebige Debatte an, bei der sich unter anderen auch die Reichstagsabgeordneten Schrader, Witte, Dohrn beteiligten. Auch aus der Versammlung heraus wurde nachdrücklich betont, daß der Kaufmannsstand in heutiger Zeit mit mehr Energie als bisher seine Interessen werde wahrnehmen müssen, wenn nicht Handel und Wandel neuen ernsten Schädigungen ausgesetzt werden sollten.

Die Verhältnisse der Post zur Eisenbahnverwaltung.

Die in früheren Zeiten öfters erörterte Frage des Verhältnisses der Postverwaltung zu der Eisenbahnverwaltung ist neuerdings wieder in den Vordergrund der politischen Discussion geschoben. Es wird eine Erhöhung der von der Reichspostverwaltung für den Eisenbahntransport der Postsendungen zu zahlenden Vergütungen angestrebt. Die Gesamtvergütungen der Postverwaltung sehen sich aus den Einnahmen für Beförderung von Postgut, für Benutzung von Diensträumen, für Benutzung von Wagenabteilungen zum Postdienst, Beförderung von Postwagen sowie für Reparatur und Unterhaltung der Eisenbahnpostwagen zusammen. Für 1891/92 stellten sich diese Vergütungen im ganzen auf rund 5,4 Millionen Mark. Die von der Eisenbahnverwaltung im Interesse der Post gemachten Ausgaben können nur annähernd im Wege der Schätzung ermittelt werden. Eine derartige Schätzung der Ausgaben ist zum letzten Male für das Jahr 1885/86 vorgenommen. Damals sind die Ausgaben für die Beförderung der Post auf 17,5 Millionen, und die von der Post gezahlten Vergütungen auf 5 Millionen, der Betrag der hier nach ungedeckten Ausgaben der Eisenbahnverwaltung auf 12,5 Millionen Mark geschätzt worden. Jedoch liegen die Verhältnisse auf dem fraglichen Gebiet nicht so einfach, daß die selben lediglich durch die Lösung rechnerischer Ausgaben neu geregelt werden könnten.

Das dänische Folketing.

lehnte, wie aus Kopenhagen telegraphisch gemeldet wird, gestern den im Budget für die Teilnahme an der Flottenrevue in New-York geforderten Credit definitiv ab, bewilligte jedoch den für Absendung einer außerordentlichen Mission nach Madrid beabsichtigte Abschluß eines dänisch-spanischen Handelsvertrages geforderten Betrag.

Prebstimmen über Ferrys Antrittsrede.

Die gemäßigten republikanischen Journale von Paris sprechen sich zu der Antrittsrede, die Jules Ferry im Senat gehalten hat, zustimmend aus, deren Mäßigung zeige, daß Ferry mit versöhnlichen und friedfertigen Gesinnungen zurückgekehrt sei; er wolle aus dem Senat weder den Hebel zu einem aktiven Vorgehen noch ein Werkzeug der Intracht machen. Der „Radical“ und der „Figaro“ finden die Rede ebenfalls klug. Die radicalen Journale machen Ferry zum Vorwurf, daß er seine Politik nicht klar erkennen lasse, in dem er die wieder vereinigten Monarchisten schone und Führer einer Politik des Widerstandes bleibe. Die conservativen Organe bezeichnen die Rede als nicht sehr hervorragend. Der Triumph Ferrys sei ein sehr befriedigender, denn er fürchte noch die öffentliche Meinung.

In der belgischen Repräsentantenkammer begann gestern die Berathung der Revisionsvorlage. Der Ministerpräsident Beernaert gab in einer längeren Rede einen geschichtlichen Überblick über die belgischen Institutionen seit dem Jahre 1830 sowie über die moralische und ma-

der Februar“ gilt das nächste Kapitel, hier sind besonders anziehend die Abbildungen von Blumenarrangements als Tafelaufsätze. Zum Schlus widmet die Verfasserin der „Japanischen Bludenkunst“, die besonders in Berlin in Aufnahme zu kommen scheint, ein interessantes Kapitel mit hübschen Abbildungen. Kein Geringerer als Prof. Julius Lessing redet dieser, von der unseren vollkommen abweichenden Blumenbindekunst das Wort, indeß ist die Verfasserin nicht mit ihm einverstanden und wir schließen uns wohl ihrer Ansicht an, bei aller Achtung vor der hohen Kunstschrift und der gärtnerischen Cultur der Japaner — einschließt sich nun einmal nicht für Alle.

Der „Anhang“ ertheilt noch einige technische Ratsschläge und so könnten wir mit diesem leichten Kapitel unsere kurze Besprechung schließen, aber das Beste was das Buch enthält, die Freude am gärtnerischen Schaffen, die Liebe und das innige Vertrautsein der Verfasserin mit ihren Blumen, die ideale sinnige Auffassung ihres Berufs können wir nicht übergehen. In der Einleitung empfiehlt sie (wie sie es schon früher anderen Ortes und auch in dieser Zeitung gethan hat), den Gärtnerinnenberuf Beschäftigung suchenden Mädchen der besseren Stände und eine bessere Empfehlung kann es wahrlich hierfür nicht geben, als eben die Lecture dieses Buchs.

Möge es bald in neuer Auflage erscheinen und überall die Anerkennung finden, die es im reichsten Maße verdient!

terielle Lage und erbat schließlich die Unterstützung aller zur Lösung der schwierigen Fragen. Godann bekämpfte er das allgemeine Stimmrecht und trat für das von der Regierung vorgeschlagene System der Wahlreform ein, welches gewisse Garantie feststellt. Ferner führte der Ministerpräsident aus, daß die Gleichheit der Wahlberechtigung eine Absurdität sei; er verurtheilte die Collectivisten, welche die bestehende Gesellschaft umzürzen wollten und hob die von der Regierung gemachten Zugeständnisse sowie die Widerprüche hervor, welche in den von den Liberalen eingebrachten Revisionsprojekten enthalten seien. Besfall auf der Rechten folgte den Ausführungen des Ministerpräsidenten. Die Antwort von der Linken wird heute erfolgen.

Die amerikanische Flotte.

Die amerikanische Flotte ist in stetem Wachsen begriffen. Gestern ist das neue Kreuzerschiff die „Indiana“ vom Stapel gelaufen. Dasselbe ist eins der größten amerikanischen Kriegsschiffe. Es hat 9000 Pferdekraft. Mehrere andere Schiffe sind im Bau begriffen, und es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß die Vereinigten Staaten in wenigen Jahren eine Flotte besitzen werden, welche die vieler Staaten in Europa übertreffen wird. Selbst die Dampfer der Inman-Linie werden jetzt besser bewaffnet, als dies mit den englischen Kreuzern der Fall ist. Dies sollte die Aufmerksamkeit der europäischen Mächte — sagte die „St. James Gazette“ — und besonders die Engländer auf sich ziehen.

Die Lage in Brasilien.

Reuters Bureau hat vom brasilianischen Gesandten in London die folgende Mittheilung erhalten: Die Telegramme, welche die brasilianische Gesandtschaft von der brasilianischen Regierung erhielt, melden, daß die Agitation in dem Staat Rio Grande do Sul nur von einem lokalen Charakter und daß die dortige Lage durchaus nicht ernstlicher Natur ist. In Pernambuco und in den Staaten der Union herrscht die größte Ruhe.

Der älteste Monarch der Welt.

Der König Georg von Tonga, der, wie erwähnt, ein Opfer der Influenza geworden ist, war der älteste Monarch der Welt. Sein Alter war nicht genau bekannt, jedoch wird dasselbe über 90 geschätzt. Vor einigen 60 Jahren wurde er von einem Wesley'schen Missionär getauft und statt seines Namens „Taufahu“ nannte er sich Georg. Im Jahre 1881 gab er die Wesley'sche Religion auf und erlaubte die freie Kirche von Tonga. Er ernannte einen seiner Missionäre zum Premierminister. Derselbe wurde jedoch 10 Jahre darauf abgesetzt und eine Regierung von Eingeborenen wurde eingesetzt.

Abgeordnetenhaus.

41. Sitzung vom 28. Februar.

Am Ministertheile: Thielen und zahlreiche Commissarien.

Auf der Tagesordnung steht lediglich die Berathung des Staats der Eisenbahnverwaltung.

Im Titel 1 der Einnahmen sind als Einnahmen aus dem Personen- und Gepäckverkehr 246 700 000 Mark eingetragen.

Berichtsteller Simon-Waldburg weist darauf hin, daß die Schwankungen der Eisenbahnerlöse nicht erst in diesem Jahre hervorgerufen seien, sie hätten sich schon früher sehr bedenklich gemacht und müssten deshalb unsere ganze Finanzgebarung bedenklich beeinflussen. Der Staat sei für das nächste Jahr um 29 Millionen niedriger veranschlagt. Diese vorläufige Berechnung hält die Commission für richtig und lehnt es auch, als Commissionsmitglieder, welche dem wirtschaftlichen Leben näher stehen, erklärt, daß eine Veränderung der Einnahmen kaum zu erwarten sei, ab, die Einnahmeposition zu erhöhen.

Abg. Brömel (freil.): Die Veranschlagung des Staats ist eine sehr vorsichtige, das ist ein Abweichen von der früheren Praxis. Nach im vorigen Jahre hatte ich zu raten, daß man eine Steigerung der Einnahmen aus dem Personenverkehr angestellt hätte, wie nie zuvor, nämlich um 5 v. H. Dieser Mehrertrag konnte nicht erzielt werden, auch wenn die Cholerä nicht den Verkehr so erheblich gehärtigt hätte. Jetzt geht man bei der Veranschlagung beinahe etwas zu ängstlich zurück. Ich bin nicht etwa unzufrieden mit der Veranschlagung des Ministers, ich will nur beweisen, daß man von einem Extrem so leicht in das andere übergegangen ist. Die Ergebnisse der Einnahmen aus dem Personenverkehr, welche die Regierung in der Commission mitgetheilt hat und welche durch die Veröffentlichung der Betriebsergebnisse im „Reichsanzeiger“ ihre Ergänzung gefunden haben, zeigen einen erheblichen Rückgang der Einnahmen in Folge der bedauerlichen Nachwirkungen des Ausbreitens der Cholerä. Die Schwankungen der Eisenbahnrevenüen sind für die Finanzen des Staates sehr bedenklich. Die Aktiengesellschaften haben sich gegen solche Schwankungen versichert nicht nur durch die Anlage von Reservefonds, sondern auch sogar, um gleichmäßige Dividenden vertheilen zu können, durch die Anlage besonderer Dividenden-Reservefonds, aus denen in schlechten Jahren eine gleichmäßige Dividende gezahlt wird. Das ist z. B. bei Schiffswerften der Fall, die eine sehr unregelmäßige Beschäftigung haben. Bei diesem Titel kann der Gedanke aber nicht weiter verfolgt werden. Ich wünsche, daß der Antrag überprüft wird, ich wünsche aber auch, daß man die Überschüsse nicht wieder zu laufenden Staats-Ausgaben verwendet. Auf meinen früheren Antrag wegen der gründlichen Reform der Personentarife kann ich jetzt nicht zurückkommen, weil das Haus die Ausscheidung dieser Fragen gewünscht hat. Aber das eine will ich doch hervorheben, daß eine Verdiblung der Tarife eine erhebliche Mehreinnahme zur Folge haben würde. Dafür sprechen die Erfahrungen in anderen Ländern.

Abg. Sattler (nat.-lib.) findet es richtig, daß die Regierung in der Veranschlagung der Einnahmen zurückgegangen ist; dagegen glaubt er, daß die Veranschlagung der Ausgaben noch einer näheren Erwägung bedürfen. Ein zu Titel 2 (Güterverkehr) vorliegender Antrag des Abg. Schütz-Lupitz (freicarl) auf wesentliche Herabsetzung der Düngertarife wird auf Vorschlag des Antragstellers an die Budget-Commission ohne Debatte verwiesen.

Abg. Goldschmidt (freil.) bemerkt, eine Anzahl Berliner Weißbier-Brauereien habe sich an den Minister gerichtet und gebeten, das Weißbier in Flaschen denselben Tarif wie das in Fässern zu befordern. Der Eisenbahn-Minister hat das abgelehnt, da sonst auch andere Brauereien für ihr Flaschenbier dieselbe Vergünstigung verlangen. Diese Bestrafung sei aber unbegründet; das Weißbier werde am besten in Flaschen verkauft, da es sehr leicht verderbt, und durch den jüngsten Tarif werde der Preis desselben sehr vertheuerzt.

Minister Thielen erwähnt, die Frage werde nochmals geprüft werden; er befürchtet aber, daß andere Brauereien und auch Mineralwasser-Produzenten die gleiche Vergünstigung beanspruchen würden.

Abg. Dr. Sattler wünscht die Stellung der Regierung zu der Resolution kennen zu lernen. Die Erhöhung des Transport-Tarifs für die Postverwaltung könnte das Ergebnis haben, daß der ganze Überschuß des Poststabs verschwände.

Abg. Brömel: Das Schweigen des Ministers über diese Frage ist wohl auch eine Antwort. Die preußische Eisenbahnverwaltung ist doch an dieser Frage sehr interessiert; denn wenn die Post zum Beispiel ihre Portotage heruntersetzt, kann die Leistung der Eisenbahn für die Post noch sehr erheblich mehr steigen zum Schaden der Eisenbahn-Einnahmen. Was die Einnahmen aus dem Güterverkehr betrifft, so möchte ich die Regierung bitten, ob sie heute so ungünstig über die Verhältnisse denkt, wie dies bei Aufstellung des Staats geschehen sein muß.

Minister Thielen ist gern bereit, dem Antrag 1 der Budget-Commission beizutreten, die jährliche Berechnung der Ausgaben für den postalischen Transport-Dienst nachzuholen. Betrifft Antrag 2, bezüglich der Erhöhung der Gebühren für den postalischen Transportdienst, könnte er namens der Regierung heute noch keine Erklärung abgeben. Eine Vorsicht bei Aufstellung der Einnahme-Position aus dem Güterverkehr sei um so mehr geboten, als die Cholera auch auf diese einen sehr ungünstigen Einfluß ausgeübt habe und man nicht wissen könne, ob nicht dieses Jahr die Cholera wieder ausbrechen werde. Wenn allerdings nicht ganz besondere Verhältnisse eintreten, Krieg und Pestilenz ausbrechen, würde dieser Staats-Ansatz jedenfalls überschritten werden.

Abg. Graf Limburg-Slizum (cons.) tadelte die verschwendende Art, mit der die Postverwaltung bei lugrösigen Bauten und anderen Dingen vorgehe. Dadurch gab sie ein sehr schlechtes Beispiel. Man dürfe nicht mit zweierlei Maß messen, indem man hier im Reichstage verschwendende Forderungen bewillige. Die Resolution der Commission sei durchaus berechtigt, da sie der Postverwaltung einen Ansporn zur Sparhaftigkeit gebe.

Der Titel wird bewilligt. Über die Resolution wird erst später abgestimmt werden.

Zu Titel „Verschiedene sonstige Einnahmen“ schlägt Abg. Dr. Sattler (nat.-lib.) vor, die Summen der Pensionshaften auf den Staatsfonds zu übernehmen und dann aus diesem die Pensionen weiter zu bezahlen. Sodann fragt er, wann das Comptabilitätsgebot in Stande kommen werde.

Gehirnthal Lehrert erwähnt, über letztere keine bestimmte Angabe geben zu können, doch werde das Comptabilitätsgebot in nicht zu langer Zeit zu Stande kommen. Die Sache sei sehr schwierig.

Die Einnahmen sind damit erledigt. Bei den darüber Ausgaben macht

Abg. Matzreiter (nat.-lib.) auf den Gegensatz zwischen den Juristen und den technischen Beamten in der Eisenbahnverwaltung aufmerksam. An die Spitze der Betriebsämter seien Juristen gestellt. Durch eine Verfügung seien die Regierungsbauräume den Assessoren gleichgestellt. Tatsächlich sei das aber nicht der Fall. In den höheren Stellen blieben die Techniker ganz unberücksichtigt. Der Jurist sei der allmächtige Mann, der Techniker sei lediglich das Arbeitspferd. Das sei doch ein unhalbbarer Zustand. Hoffentlich werde die neue Organisation der Eisenbahnbehörden so, daß die Techniker den Juristen gleichgestellt würden. (Besfall.)

Minister Thielen: Die Ausführungen des Vorredners beruhen nicht auf den tatsächlichen Verhältnissen. Ich bin auf dem Wege, den mein Vorgänger bereits eingeschlagen hat, die Techniker in ihrer Stellung den Juristen zu nähern, weiter gegangen. Wir müssen die Stellen, für die eine juristische und volkswirtschaftliche Bildung erforderlich ist, mit Juristen besetzen. In den Betriebsämtern und den eigentlichen Verwaltungsbüroen sind viel mehr Verwaltungsbeamte nötig als Techniker. Trotzdem habe ich auch, um den Technikern das Fortkommen in der Eisenbahn-Verwaltung zu erleichtern, auch leitende Stellen mit Technikern befüllt. In den Direktionen standen im Jahre 1892/93 192 administrative 130 technischen Beamten, in den Betriebsämtern 119 administrative 443 bautechnischen und 146 maschinentechnischen gegenüber. Von einem Zwischenstand zwischen Juristen und Technikern kann nicht die Rede sein. Es besteht im Gegenhause ein gutes collegiales Verhältnis. Die Lage der Verwaltungsbeamten ist in der Eisenbahnverwaltung in der letzten Zeit bedeutend schlechter geworden. Hätten die beuglich der Umpughosten und der Fürsorge für Witwen und Waisen für die Techniker bestehen, kann der Eisenbahnminister gar nicht bestreiten, denn sie beruhen auf dem Gesetz.

Abg. v. Puttkamer-Treblin (cons.) beklagt, daß keine einzige Nachtzug- und Schnellzug-Verbindung zwischen Stettin, Berlin, Stolp und Danzig besteht. Minister Thielen erkennt die Bedürfnisse zum Theil als berechtigt an und hofft, daß derselben im nächsten Sommersfahrplan abgeholfen sein werde.

Abg. Haberland (frei): In der letzten Zeit sind auf den Eisenbahnen durch die Art der Kohlenverbrennung zahlreiche Brände entstanden. Dem Ubelstande wäre abzuholzen, wenn von Preußen ein Patent angekauft würde, das auch von Desterreich und Belgien angekauft worden ist. Dasselbe verbessert die Kohlenverbrennung und verhindert das herausfliegen von Funken. Redner befürwortet ferner eine Pahn von Reichenbach nach Gablonz.

Abg. Kieschke (b. Z.) wünscht, daß die Eisenbahnbautechniker in ihrer privaten Thätigkeit weniger eingeschränkt werden. Auf eine Gehaltsaufsässerung legt er mehr Wert, als auf eine Rangenhöhung. Das Publikum kümmere sich um den Rang, den ein Beamter habe, herzlich wenig, solange nicht etwa Porzellanknäpfe oder Abzeichen an den Ärmeln als äußeres Kennzeichen des Ranges eingeführt seien. Die allgemeinen Klagen Walbrechts über die Zurückhaltung der Techniker könne er nicht unterschreiben. Die Dienste, welche sich die Verwaltungsbeamten um die Entwicklung unserer Eisenbahnverhältnisse erworben, dürfe man nicht gering anschlagen. An die Spitze einer Verwaltungsbehörde gehöre nicht ein Techniker, sondern ein Verwaltungsbeamter mit weitem Blick.

Nach einer weiteren unerheblichen Debatte über den Brand der Werkstätte in Breslau wurde die Berathung auf Mittwoch verlegt.

Schluss 4 Uhr.

Deutschland.

A. Berlin, 28. Febr. Der Kaiser wird, wie bereits telegraphisch gemeldet, dem Diner, welches der Oberpräsident Achenbach morgen giebt und zu welchem die Mitglieder des brandenburgischen Provinziallandtages geladen sind, beiwohnen, dagegen dem vom Provinziallandtag veranstalteten Festessen fernbleiben. Der Vorsitzende des Provinziallandtages ist bekanntlich derselbe Landrat v. Bornstedt, welcher für die Kandidatur Altvord eingetreten ist und dieserhalb sich eine ministerielle Rüge zugezogen hat. Bei den alljährlichen Festessen des Provinziallandtages brachte der Vorsitzende, neben welchem der Monarch Platz nahm, das Kaiserbrot aus. Bei dem morgigen Diner wird das hoch natürlich vom Oberpräsidenten ausgebracht werden. Doch trotz der Ablehnungsversuche der conservativen Presse die Nichtteilnahme des Kaisers an dem am 6. d. M. stattfindenden Festessen des Provinziallandtages mit der Person seines Vorsitzenden im Zusammenhang steht, wird in parlamentarischen Kreisen allgemein angenommen.

Berlin, 28. Februar. Gestern Abend waren die Katholiken Berlins in den kroatischen Salen zahlreich zu einer Feier anlässlich des 50jährigen Bischofsjubiläums des Papstes versammelt. Viele Mitglieder des Centrums aus dem Abgeordnetenhaus und dem Reichstag, sowie die hierige katholische Geistlichkeit nahmen an der Feier Theil, welcher auch Sechzehner Regierungsrath Brandt aus dem Cultusministerium beteiligt war. Nach einem einleitenden Gefeste hielt der fürstbischöfliche Propst Jähn die Heilte.

folge. Schließlich wurde an den Papst ein Glückwunschtelegramm abgesandt.

* [Graf Mirbach in Dresden.] Wir berichteten, daß Graf Mirbach demnächst im conservativen Verein zu Dresden einen Vortrag halten werde. Der Verfaßung werden, wie jetzt die „Dresd. Nachr.“ zu melden wissen, hervorragende Reichstagsabgeordnete aus allen Theilen des Reiches bewohnen. Da scheint ja eine Haupt- und Staatsaktion der Herren bevorzustehen!

* [Die Conservativen in Liegnitz.] Die Aufrichter der Führers der Liegnitzer Conservativen, des Rechtsanwalts Palleske, an seine Bekennungsgenossen, sich bei der Stichwahl der Einnahme-Position aus dem Güterverkehr sei um so mehr geboten, als die Cholera auch auf diese einen sehr ungünstigen Einfluß ausgeübt habe und man nicht wissen könne, ob nicht dieses Jahr die Cholera wieder ausbrechen werde. Wenn allerdings nicht ganz besondere Verhältnisse eintreten, Krieg und Pestilenz ausbrechen, würde dieser Staats-Ansatz jedenfalls überschritten werden.

Abg. Graf Limburg-Slizum (cons.) tadelte die verschwendende Art, mit der die Postverwaltung bei lugrösigen Bauten und anderen Dingen vorgehe. Dadurch gab sie ein sehr schlechtes Beispiel. Man dürfe nicht mit zweierlei Maß messen, indem man hier im Reichstage verschwendende Forderungen bewillige. Die Resolution der Commission sei durchaus berechtigt, da sie der Postverwaltung einen Ansporn zur Sparhaftigkeit gebe.

Der Titel wird bewilligt. Über die Resolution wird erst später abgestimmt werden.

Zu Titel „Verschiedene sonstige Einnahmen“ schlägt Abg. Dr. Sattler (nat.-lib.) vor, die Summen der Pensionshaften auf den Staatsfonds zu übernehmen und dann aus diesem die Pensionen weiter zu bezahlen. Sodann fragt er, wann das Comptabilitätsgebot in Stande kommen werde.

Gehirnthal Lehrert erwähnt, über letztere keine bestimmte Angabe geben zu können, doch werde das Comptabilitätsgebot in nicht zu langer Zeit zu Stande kommen. Die Sache sei sehr schwierig.

Die Einnahmen sind damit erledigt. Bei den darüber Ausgaben macht

Abg. Matzreiter (nat.-lib.) auf den Gegensatz zwischen den Juristen und den technischen Beamten in der Eisenbahnverwaltung aufmerksam. An die Spitze der Betriebsämter seien Juristen gestellt. Durch eine Verfügung seien die Regierungsbauräume den Assessoren gleichgestellt. Tatsächlich sei das aber nicht der Fall. In den höheren Stellen blieben die Techniker ganz unberücksichtigt. Der Jurist sei der allmächtige Mann, der Techniker sei lediglich das Arbeitspferd. Das sei doch ein unhalbbarer Zustand. Hoffentlich werde die neue Organisation der Eisenbahnbehörden so, daß die Techniker den Juristen gleichgestellt würden. (Besfall.)

Minister Thielen: Die Ausführungen des Vorredners beruhen nicht auf den tatsächlichen Verhältnissen. Ich bin auf dem Wege, den mein Vorgänger bereits eingeschlagen hat, die Techniker in ihrer Stellung den Juristen zu nähern, weiter gegangen. Wir müssen die Stellen, für die eine juristische und volkswirtschaftliche Bildung erforderlich ist, mit Juristen besetzen. In den Betriebsämtern und den eigentlichen Verwaltungsbüroen sind viel mehr Verwaltungsbeamte nötig als Techniker. Trotzdem habe ich auch, um den Technikern das Fortkommen in der Eisenbahn-Verwaltung zu erleichtern, auch leitende Stellen mit Technikern befüllt. In den Direktionen standen im Jahre 1892/93 192 administrative 130 technischen Beamten, in den Betriebsämtern 119 administrative 443 bautechnischen und 146 maschinentechnischen gegenüber. Von einem Zwischenstand zwischen Juristen und Technikern kann nicht die Rede sein. Es besteht im Gegenhause ein gutes collegiales Verhältnis. Die Lage der Verwaltungsbeamten ist in der Eisenbahnverwaltung in der letzten Zeit bedeutend schlechter geworden. Hätten die beuglich der Umpughosten und der Fürsorge für Witwen und Waisen für die Techniker bestehen, kann der Eisenbahnminister gar nicht bestreiten, denn sie beruhen auf dem Gesetz.

* [Die Vorhaben kirchlicher Würdenträger.] Eine amerikanische Zeitung hat sich seit einiger Zeit mit der Aufgabe beschäftigt, die Genealogie hoher kirchlicher Würdenträger auf dem europäischen Festlande herauszufinden. Als Ergebnis ihrer Arbeit heißt sie ihren Lesern u. a. mit, daß der Vater des gegenwärtigen Erzbischofs von Köln ein Schlächter war. Der Vater seines Vorgängers wird als ein Winzer und die Frau des Vaters als eine Wäscherin beschrieben. Der Erzbischof von Polen ist der Sohn eines Schuhmachers und der Fürstbischof von Breslau entstammt einer Familie von Webern. Die Bischöfe von Stralsund und Münster waren in ihrer Jugend arme Bauernjungen.

* [Die Vorhaben kirchlicher Würdenträger.] Eine amerikanische Zeitung hat sich seit einiger Zeit mit der Aufgabe beschäftigt, die Genealogie hoher kirchlicher Würdenträger auf dem europäischen Festlande herauszufinden. Als Ergebnis ihrer Arbeit heißt sie ihren Lesern u. a. mit, daß der Vater des gegenwärtigen Erzbischofs von Köln ein Schlächter war. Der Vater seines Vorgängers wird als ein Winzer und die Frau des Vaters als eine Wäscherin beschrieben. Der Erzbischof von Polen ist der Sohn eines Schuhmachers und der Fürstbischof von Breslau entstammt einer Familie von Webern. Die Bischöfe von Stralsund und Münster waren in ihrer Jugend arme Bauernjungen.

* [Die Vorhaben kirchlicher Würdenträger.] Eine amerikanische Zeitung hat sich seit einiger Zeit mit der Aufgabe beschäftigt, die Genealogie hoher kirchlicher Würdenträger auf dem europäischen Festlande herauszufinden. Als Ergebnis ihrer Arbeit heißt sie ihren Lesern u. a. mit, daß der Vater des gegenwärtigen Erzbischofs von Köln ein Schlächter war. Der Vater seines Vorgängers wird als ein Winzer und die Frau des Vaters als eine Wäscherin beschrieben. Der Erzbischof von Polen ist der Sohn eines Schuhmachers und der Fürstbischof von Breslau entstammt einer Familie von Webern. Die Bischöfe von Stralsund und Münster waren in ihrer Jugend arme Bauernjungen.

* [Die Vorhaben kirchlicher Würdenträger.] Eine amerikanische Zeitung hat sich seit einiger Zeit mit der Aufgabe beschäftigt, die Genealogie hoher kirchlicher Würdenträger auf dem europäischen Festlande herauszufinden. Als Ergebnis ihrer Arbeit heißt sie ihren Lesern u. a. mit, daß der Vater des gegenwärtigen Erzbischofs von Köln ein Schlächter war. Der Vater seines Vorgängers wird als ein Winzer und die Frau des Vaters als eine Wäscherin beschrieben. Der Erzbischof von Polen ist der Sohn eines Schuhmachers und der Fürstbischof von Breslau entstammt einer Familie von Webern. Die Bischöfe von Stralsund und Münster waren in ihrer Jugend arme Bauernjungen.

* [Die Vorhaben kirchlicher Würdenträger.] Eine amerikanische Zeitung hat sich seit einiger Zeit mit der Aufgabe beschäftigt, die Genealogie hoher kirchlicher Würdenträger auf dem europäischen Festlande herauszufinden. Als Ergebnis ihrer Arbeit heißt sie ihren Lesern u. a. mit, daß der Vater des gegenwärtigen Erzbischofs von Köln ein Schlächter war. Der Vater seines Vorgängers wird als ein Winzer und die Frau des Vaters als eine Wäscherin beschrieben. Der Erzbischof von Polen ist der Sohn eines Schuhmachers und der Fürstbischof von Breslau entstammt einer Familie von Webern. Die Bischöfe von Stralsund und Münster waren in ihrer Jugend arme Bauernjungen.

* [Die Vorhaben kirchlicher Würdenträger.] Eine amerikanische Zeitung hat sich seit einiger Zeit mit der Aufgabe beschäftigt, die Genealogie hoher kirchlicher Würdenträger auf dem europäischen Festlande herauszufinden. Als Ergebnis ihrer Arbeit heißt sie ihren Lesern u. a. mit, daß der Vater des gegenwärtigen Erzbischofs von Köln ein Schlächter war. Der Vater seines Vorgängers wird

anzutreten verpflichtet war. Durch telegraphische Verhandlung ist es der hiesigen Theater-Direktion jedoch gelungen, dort einen kurzen Aufschub zu erlangen. Das ermöglicht die Wiederaufnahme der früheren Disposition, nach welcher der Prinz am Freitag noch im im vorigen Jahre hier von ihr „ercreite“ Linda in Donizettis „Linda von Chamouny“ singen wird.

* [Personalien.] Der Rechtsanwalt Dr. Mannow aus Güttland ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgericht in Tübingen zur Beschäftigung überwiesen worden.

* [Personalien beim Militär.] Dr. Kürth, Stabs- und Bataillons-Arzt vom Infanterie-Regiment Nr. 14, zum Fußlitter-Bataillon des Grenadier-Regiments Nr. 6 versetzt; Dr. Ritsch, Assistenz-Arzt zweiter Klasse vom Landwehr-Bezirk Schlesien, als Assistenz-Arzt bei dem 1. Leib-Husaren-Regiment Nr. 1 angestellt; Dr. Faulhaber, Stabsarzt von der Feld-Artillerie-Schießschule, zur Unteroffizierschule in Marienwerder, Dr. Arndt, Stabs- und Bataillons-Arzt vom Infanterie-Regiment Nr. 61, zum Bezirkscommando II. Berlin, Dr. Wuhdorff, Stabs- und Bataillons-Arzt vom Infanterie-Regiment Nr. 81, zum Infanterie-Regiment Nr. 61, Dr. Berg vom Husaren-Regiment Fürst Blücher Nr. 5 zum Infanterie-Regiment Nr. 44 versetzt; Assistenz-Arzte Dr. Bode vom Infanterie-Regiment Nr. 77 zum Stabs- und Bataillons-Arzt des Infanterie-Regiments Nr. 44, Dr. Ipscher vom Feld-Artillerie-Regiment Nr. 7 zum Stabs- und Bataillons-Arzt des Infanterie-Regiments Nr. 14 versetzt; Unterärzte der Reserve Dr. Levin vom Landwehrbezirk Marienburg und Dr. Müller vom Landwehrbezirk Schlesien zu Assistenzärzten befördert.

* [Fischerei-Verein.] Der westpreußische Fischerei-Verein hält Sonnabend Nachmittag im Landeshause eine Vorstandssitzung ab, in welcher das schon erwähnte Modell eines Fischerei-Autters verlost werden soll.

* [Abiturientenprüfung.] Heute Vormittag 9 Uhr fand zunächst am Real-Gymnasium zu St. Johannis unter dem Vorsteher des königl. Commissars, Herrn Geh. Rath Dr. Kruse, und in Begewart des Patronatocommissars, Herrn Stadtschuldr. Dr. Damus, die Entscheidung über die Reife der Abiturienten — zum ersten Male nach der neuen Prüfungsordnung — statt. Sämtliche 7 Überprämanen, Gustav Böhm, Victor David, Hermann Troese, Eduard Henmann, Friedrich Kämmerling, Oskar Kröpling, Hermann Mielke, wurde die Reife zuerkannt, und zwar 6 unter Erlaub der ganzen mündlichen Prüfung, 1 nach der mündlichen Prüfung in einem Lehrjahr.

Bei der heute ferner im Realgymnasium zu St. Petri, und zwar wie bei St. Johannis unter dem Vorsteher des Herrn Geh. Regierungs- und Provinzial-Schulrats Dr. Kruse und in Anwesenheit des Herrn Stadtschuldr. Dr. Damus abgehaltenen Entlassungs-Prüfung erhielten die 4 Abiturienten Bunsow, Drieder, Schefler und Schubert und der zur Prüfung überwiesene Extraneus Otto Potrafsh das Zeugnis der Reife.

* [Nationale Ausstellung.] In diesen Tagen fand bekanntlich in Leipzig die 1. deutsche nationale Geflügel-Ausstellung statt. Dieselbe war von einem derartigen Umsange, wie man bisher Geflügel-Ausstellungen in Deutschland zu sehen nicht gewohnt war. Alles, was Namen auf dem Gebiete der Geflügelzucht hatte, war dort vertreten, die hervorragendsten Züchter waren in Leipzig anwesend. Einem Mitgliede des hiesigen ornithologischen Vereins, Hrn. Karl Studt, ist dort eine selten hohe Auszeichnung zu Theil geworden; derselbe erhielt die silberne Club-Medaille und ferner den Ehrenpreis der Stadt Leipzig, bestehend aus einem Trinkhorn mit silbernem Fuß und reichem Silberbeschlag. Im ganzen wurden Herrn Studt 9 erste, 4 zweite, 1 dritter Preis und 2 lobende Anerkennungen zuerkannt. Auch die in Deutschland sehr bekannten Danziger Hühnchen, für welche der ornithologische Verein Preise ausgesetzt hatte, fanden Anerkennung.

* [Einbruch.] Gestern früh zwischen 7 und 8 Uhr ist im Geschäft der Herren Kohlebauer u. Metzband in der Schmiedegasse ein Einbruch verübt worden. Die Diebe fanden, da die Haustür bereits geschnitten war, ohne große Schwierigkeit Eingang zum Laden, wobei sie eine Schublade gewaltsam erbrachen und 111 Markbares Geld stahlen.

[Polizeiverbot vom 1. März.] Verhaftet: 16 Personen, darunter 2 Arbeiter wegen Diebstahls, 7 Oddbachlose, 2 Bettler, 1 Betrunkenster. — Gestohlen: 5 silberne Theelöffel, 1/4 Tonne Püttiger Bier. — Gefunden: am 27. Jan. cr. 1 Hundemalkorb und Halsband, am 11. Febr. cr. 1 Brille mit Futteral, 1 Abonnementskarte für „Danziger Zeitung“, 16 Alters-Versicherungsmarken, 1 Portemonnaie mit Inhalt, 1 Schlüssel mit Messingring und 11 Blechmarken, abzuholen im Fundbüro der königl. Polizei-Direction, am 29. Febr. cr. in Neufahrwasser 2 Sachen Steinköhlen, abzuholen Neufahrwasser, Divaerstraße 57, beim Schuhmann Tönne. Verloren: 1 silbernes Schlangenarmband, 1 Portemonnaie mit 60 Mk. 50 Pf., abzugeben im Fundbüro der königl. Polizei-Direction.

Aus der Provinz.

Elbing, 28. Februar. In der gestrigen Generalversammlung des Vaterländischen Lokal-Frauenvereins erhärte man sich einstimmig mit der Errichtung von Kochcurien einverstanden. In Verbindung mit dem hiesigen Magistrat bzw. der Schuldeputation werden in nächster Zeit die vorbereitenden Schritte gethan werden. Die Errichtung von Feriencolonien hilft man auch für nothwendig. Es dürste den Bevölkerungen gelingen, vielleicht schon in den diesjährigen Sommermonaten kranken und unbemittelten Andern Aufenthalt und Pflege in gefunder Lust zu gewöhnen.

Wie auf dem Frischen Hoff die Raubtierherr schrengere Auflage noch immer nicht aus der Welt geschafft werden kann, so hat man über diese Unsitte auch vielfach auf der Nogat zu klagen. Wie verlaute, wollen sich die Interessenten hier durch Bildung von Fischerei-Genossenschaften zu helfen suchen. Und zwar plant man auf der Nogat innerhalb des Elbinger Kreises die Gründung von drei solchen Genossenschaften.

k. Gt., 28. Febr. Gewissermaßen als Antwort auf die agrarischen Agitationen ist hier auf Anregung des Bauern-Vereins aus den Kreisen der Landbevölkerung eine Kundgebung an den Reichstag gelangt, die schon durch ihre Kürze, bekanntlich des Wikes Würze, merkwürdig ist. Der Wortlaut ist folgender:

„Hoher Reichstag! Die Unterzeichneten bitten, der vorliegenden Militärvorlage soviel zuzustimmen, daß die zweijährige Dienstzeit für die Fußtruppen gesetzlich eingeführt wird, ohne Erhöhung der Friedensstärke unserer Armee. Die Kosten schlagen wir vor zu decken durch Aufhebung des Spirituscontingents und bitten, das Brannweinsteuergefeh von 1887 dahin abzuändern, daß statt der jetzigen verschiedenen Steuerfälle von 50 und 70 Mk. für 100 Liter Spiritus, ein gleichmäßiger Steuerfall von 60 Mk. für 100 Liter Spiritus eingeschafft wird. Die Steuer, welche jetzt den Verbrauch in Deutschland zu Gunsten der großen Spiritusbrennereien mit ca. 40 Mill. Mk. jährlich belastet und große Unzufriedenheit erregt, würde nach unserm Vorschlag dem Reiche eine Mehreinnahme von ca. 20 Mill. Mk. jährlich bringen und zugleich den Verbrauch des Volkes um weitere 20 Mill. Mk. jährlich entlasten. Wir sind überzeugt, daß unser Vorschlag überall in unserem Vaterlande Beifall finden wird und bitten, ihn berücksichtigen zu wollen.“

Die Petition hat in dem einen Kreise (Gt.) 2552 Unterschriften gefunden; sie ist dem Reichstage bereits durch den Abgeordneten Dau gezeigt worden. Lauter Bauern sind es, die ihre Namen in die Listen eingetragen.

Mohrungen, 28. Febr. Ein Unglücksfall ereignete sich Sonnabend in der Bestendorfer Forst. Mehrere Beförder aus dem Dorfe Freywalde waren an dem genannten Orte mit dem Ausladen starker Buchen auf Schlitzen beschäftigt. Plötzlich glitt ein besonders schwerer Stamm von der Holzklade herunter und schleuderte lebhafte dem Beförder Gottfried Schott aus Frey-

walde mit solcher Gewalt an den Kopf, daß er nach wenigen Augenblicken seinen Geist aufgab.

Gumbinnen, 28. Februar. Die Paul- und Klauen-schule ist im ganzen Regierungsbezirk erloschen, mit Ausnahme des Kreises Insterburg. (pr.-L. 3.)

Vermischtes.

* [Anecdote von „unserem Fritz“.] Wie schwer Kaiser Friedrich als „einjähriger“ gewesen ist, darüber gibt uns der jetzt hochbelagte königliche Küchenmeister a. D. Louis Laras, der Auguststraße 88 wohnt, Aufschluß: „Ich war, so erzählte der alte Herr, noch Kochlehrling und befand mich im Palais des damaligen Prinzen Wilhelm von Preußen. Am 8. Oktober 1832 erschien plötzlich der spätere Kaiser Wilhelm mit seiner hohen Gemahlin und befahl mir, den Prinzen Friedrich Wilhelm auf eine große Hangewage zu legen. Wenige Augenblicke nachher konnte ich die Melbung machen, daß der spätere Kaiser Friedrich III. fünfzehn Pfund wiege. Die hohe Mutter wünschte sich an ihrem Gemahlin mit den Worten: „ach Wilhelm, ich möchte gern den fünfzigjährigen Geburtstag unseres Sohnes erleben. Zu der Eröffnung des Reichstags fuhr Laras mit dem Prinzen Adalbert dorthin, und der gleichfalls anwesende Kronprinz Friedrich Wilhelm erfuhr von der Feststellung seines Gewichts. Er ließ den Koch rufen und fragte ihn: „haben Sie mich denn nicht aus den Windeln rutschen lassen?“ Als Laras sich dagegen verwahrte, schmunzelte der Kronprinz und schrieb ihm zum Andenken an die „Gewogenheit“ eine kostbare Brosennadel. Jahre waren vergangen, und der Kronprinz wurde fünfzig Jahre alt. Er erinnerte sich der müttleren Worte und besah Laras wiederum zu sich. Als er auf die Nadel zurückkam, mustete der Küchenmeister verlegen eingestehen, daß er sie verloren habe. Friedrich Wilhelm ließ ihm eine neue überreichen, die der alte Herr noch jetzt trägt. Bei dieser Gelegenheit fragte der Kronprinz, warum Laras nicht bei der Eröffnung des Denkmals für den Prinzen Adalbert in Wilhelmshaven gewesen sei? Der Angeber gab zur Antwort, daß es ihm an den nötigen Geldmitteln gescheit habe. Sich abwendend, äußerte Friedrich Wilhelm lachend: „Ganz wie bei mir, immer im Dales.“ — Derselben Quelle verdanken wir die folgende niedliche Episode: Eines Tages im Jahre 1882 erklärte der Kronprinz dem Küchenmeister Laras: „Heute Abend essen wir Commissar und Nähe.“ „Kaiserliche Hoheit“, wandte der Küchenchef ein, „Commissar!“ „Ne, seien Sie nur ruhig, ein guter Haushalter sorgt für alles; ich habe es schon mitgebracht.“ Nun erschien Laras das folgende Gesichtchen: Der Kronprinz hatte an demselben Tage in Civilkleidung die Wallstraße durchwandert und dort Soldaten bemerkt, die ihr Brod zum Kausen abtonnen. In seinem Berliner Dialekt fragte er den ihn nicht erkennenden Soldaten: „Wat kost' denn det?“ Der Kronprinz kaufte das Brod unter der Bedingung, daß es zu seiner Frau gebracht werde. Unterwegs wurde dem Soldaten schon unheimlich, als sein Begleiter allseitig geprächte; als er aber die Rampe zum Palais hinaufschreiten sollte, weigerte er sich mit den Worten: „Nee, da geh' ich nich rin, da wohnt der Kronprinz.“ Inzwischen aber präsentierte der Doppelposten, der Soldat merkte nun, was mit ihm geschehen war, und folgte zugäng in das Palais, wo der Kronprinz seiner Gemahlin zutrat: „Vikki, ich hab Dir 'n Commissar gekocht.“ Der Soldat erhielt einen Thaler für sein Brod, freute sich aber, als er wieder draußen war.

Berlin, 28. Februar. Die erste Ruffahrt des zu wissenschaftlichen Untersuchungen neu erbauten Ballons des deutschen Vereins zur Förderung der Luftschiffahrt wird, falls sich die Witterung geeignet erweist — es handelt sich um eine Probefahrt — morgen Vormittags 10 Uhr von dem freien Platz hinter der physikalisch-technischen Reichsanstalt in Charlottenburg erfolgen. Man hofft, daß sich die Ruffahrt in Gegenwart des Kaisers, dessen Munizipien bekanntlich durch die Einweihung von 50 000 Mk. dieses große wissenschaftliche Unternehmen ermöglicht hat, vollziehen wird. Der neue Ballon hat den Namen „Humboldt“ erhalten.

* [Dr. Hassknecht, der durch seine Choleraschutzimpfungen bekannte Schiller-Pateurs, begiebt sich nach Indien, um dort seine Impfungen in größerem Maßstabe an Menschen anzuwenden. In jüngster Zeit weilte er in England, wo er sein Verfahren an der militär-medizinischen Schule in Netley durch eine Anzahl Impfungen zeigte.

* [„König“ Bell und sein Sprößling.] Vom König Bell von Kamerun, dessen Ankunft in Hamburg vor einigen Tagen in Hamburger Blättern verkündet wurde, was sich eben als Reporterphantasie herausgestellt hat, erzählt die „Voss. Ztg.“ allerhand anmutige Geschichten, um die Bedeutung dieses etwa die Rolle eines Driftschulzen einnehmenden angeblichen Königs richtig zu stellen. Was den sogenannten „Prinzen“ Akwa anlangt, der bei der Firma F. H. Schmidt in Altona als Sohn des „Fürsten“ Bell die Tischlerei erlernt haben soll, so verhält sich die Tatsache folgendermaßen: Mpundu Akwa, der Sohn des Unterhäuptlings, mit einer seiner 100 Frauen, wurde von einem unserer ältesten Colonialbeamten hierher mitgebracht, um etwas Tüchtiges zu lernen. Sein erster durchschlagender Erfolg war, daß er in der Anstalt, der er anvertraut wurde, seinem Lehrer die Nase einschlug und ihn mit Fäustritten regelte, worauf er vor die Thür geföhrt wurde. Leider erhielt der Bengel Autritt bei einer westfälischen Adelsfamilie und wurde hier erst recht verdorben. Nach Kamerun zurückgekehrt, trat Akwa als Person von großer Wichtigkeit auf, machte dem kaiserlichen Gouverneur Vorschläge zur Verbesserung der Schulen, zur Regelung des Handels u. s. w. Obwohl er während seines Aufenthaltes in Deutschland das Biertrinken sehr rasch begriffen hatte, suchte er sich doch in Kamerun hierin noch zu vervollkommen; so passierte es ihm in der Trunkenheit, daß er dem Urheber seiner Zage eines Abends mit geladenem Revolver zu Leibe ging, worauf der Alte in seiner Angst das saubere Frühstück schleunigst wieder nach Deutschland sandte. In einem Hamburger Bekleidungsgeschäft erhielt Mpundu Akwa seine weitere Ausbildung und soll jetzt in Kiel sich aufzuhalten, um auch noch die Eisenwarenbranchen kennen zu lernen. Wie es heißt, sitzt er dort mit Herren der Marine zusammen und läßt sich als „Prinz“ feiern. Der Erfolg wird nicht ausbleiben.

* [Enzündung Bären.] In Bukarest entstanden am 22. v. M. Abends aus dem Circus Sidoli zwei dem russischen Clowns Behetow gehörige Bären und rannten Schrecken verbreitend durch die Straßen der Stadt. Um ihren Verfolgern zu entgehen, flüchteten die Bären in ein Erziehungs-Institut für junge Mädchen und setzten das ganze Haus und seine Bewohner in Aufruhr. Da die Thiere aber irgend welchen Schaden anrichten konnten, wurden sie von den Bediensteten des Circus wieder eingefangen.

a. c. [Rauchende Damen in England.] Der Redakteur der „Cigar and Tobacco World“ schreibt, daß die Anzahl von Damen in England, welche jetzt rauchen, im Wachstum begriffen ist. Eine Art von Cigaretten, welche „The Lady“ heißt, ist besonders populär unter ihnen. Eine Firma in Birmingham hat die Fabrikation von parfümierten Cigaretten zur Spezialität gemacht. Die Prinzessin Louise, sagt das Blatt, kaufte neulich eine sehr kostbare Cigarettenspitze.

Beuthen, 28. Februar. Der Maurermeister Gumpik, der im Scheidungsprozeß mit seiner Frau lebte, erschoss erst seine Chefarzt und dann sich selbst.

Wien, 28. Februar. In der Nähe der Station Tiefenbach der Franz-Josefsbahn ließen heute früh zwei Güterzüge zusammen. Nach einer Mitteilung der Vermaltung der Staatsbahnen sind dabei von dem Zugpersonal eine Person schwer und drei Personen leicht verletzt worden. Außerdem wurde ein Passagier leicht verletzt. Eine Lokomotive und 7 Wagen sind mehr oder weniger beschädigt.

Wien, 27. Februar. In der hiesigen Redemptoristenkirche Maria am Gestade wurde heute früh entdeckt, daß ein goldenes, mit Edelsteinen beklebtes Totenherz

im Werthe von 2000 Gulden, welches die Erzherzogin Margaretha, jetzige Herzogin Albrecht von Württemberg, nach ihrer vorjährigen Genesung gewidmet hatte, gestohlen ist.

Verkehrsnachrichten.

Nostock, 28. Februar. Wie die Direction des „Deutsch-nordischen Lloyd“ mittheilt, nehmen die Postdampfer zwischen Warnemünde und Gießen heute die regelmäßigen Tagesfahrten im Anschluß an die Tagesschnellzüge wieder auf. (W. L.)

Schiffsnachrichten.

Greifswald, 28. Febr. (Sel.) Der Hamburg-Americanische Packetschiffdampfer „Polaris“, welcher, mit voller Ladung von Gütern von Swinemünde nach New York unterwegs, am Sonnabend bei Prerow auf einer Bank gestrandet war, ist gestern Abend 6½ Uhr durch den Bergungsdampfer „Rügen“ wieder abgebracht worden und alsbald nach Swinemünde zurückgekehrt.

New York, 27. Februar. Die letzten Stürme haben an der Küste großen Schaden angerichtet. Viele Austern-Fischerboote sind gescheitert und sieben Fischer ertrunken.

New York, 28. Februar. (Sel.) Der hamburgische Postdampfer „Scandinia“ ist von Hamburg kommend, und die Bremer Postdampfer „Werra“ und „Braunschweig“, von Bremen kommend, sind hier eingetroffen.

Telegramme der Danziger Zeitung.

Kiel, 1. März. (Privateleger.) Die Corvette „Kaiserin Augusta“ und der Kreuzer „Gneadler“ gehen nach New York, „Gneadler“ später nach Ostafrika zur Ablösung des Kreuzers „Schwalbe“.

Zuschriften an die Redaktion.

Die Nummer 2001 der „Danziger Zeitung“ enthält eine Zuschrift an die Redaktion, unterzeichnet:

„3. Schichau, Schiffswerft zu Danzig
ppc. Topp. ppc. Gaegelius,“

welche sich mit dem von mir am 26. Februar 1893 in der Zeitung veröffentlichten Mortalitätsberichte Danzigs beschäftigt und in der Beilage gipfelt, meine Angaben in demselben wären „was die Schichau-Colonie betrifft, ganz und gar falsch“. Dieser öffentlichen Anschuldigung muß ich öffentlich entgegentreten, so wenig die Gache, deren weitere Behandlung in dieser Form ich ablehnen muß, sich zu Erörterungen in einer Zeitung eignet.

Ich habe die Gesundheits- und Mortalitäts-Verhältnisse der Schichau-Colonie im Speciellen in meinem Aufsatz überhaupt gar nicht berührt, kann deshalb „ganz und gar falsch“ über dieselben auch nicht mitgetheilt haben.

In meinem Bericht steht:

1) daß es zu bedauern ist, daß die Schichau-Colonie nicht hat an die Langfahrer Canalisation angeschlossen werden können. Das wird die Verwaltung der Schichauwerft hoffentlich mit mir bedauern.

2) daß der Sterblichkeitscoefficient von Langfahr so hoch ist in der Berechnung steht, weil zwar die Todesfälle, die in der Schichau-Colonie vorgekommen sind, (dazu gehören auch die Todesfälle der Kinder) mit berechnet sind, nicht aber die Einwohner derselben bei der Berechnung der Bevölkerung von Langfahr. Das wirft, wie jeder zugeben wird, kein günstiges Licht auf die Schichau-Colonie in hygienischer Beziehung, sondern es besagt nur, daß bei gleichem Dividendum der Quotient je nach der Höhe des Divisors größer oder kleiner wird.

3) habe ich am Schluss meines Aufsatzes gesagt, daß durch die Jureckung von Neuschoßland und der Schichau-Colonie zu Langfahr der Sterblichkeitscoefficient für Langfahr erhöht wird; auch das ist zweifellos und wird auch für die Zukunft gelten, da die Sterblichkeit der Arbeiterbevölkerung immer und überall eine größere ist, als die der wohlhabenderen Bevölkerung, wie solche in dem eigentlichen Langfahr vorwiegt. Daß die in der Schichau-Colonie vorgekommenen Todesfälle von Kindern bei der prozentualen Berechnung der Sterblichkeitsziffer „gar nicht in Betracht kommen können“, wie die Zuschrift besagt, ist eine Behauptung, die sich mit den Lehren der Arithmetik schlecht verträgt.

Danzig, 28. Februar 1893. Dr. Liévin.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 1. März. Crs. o. 28.

Stationen.	Bar. 24h.	Wind.	Wetter.	Tem. Cel.
Bellmullet	741	GW	5	

P. P.

Unseren werthen Kunden sowie einem hochgeehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß wir mit dem heutigen Tage unter Leitung eines von uns fest engagirten Zuschneiders, welcher sich seit Jahren schon als erste Kraft in vielen der besten Herren-Confections-Geschäfte bewährt, übernehmen. — Indem wir höflichst bitten, dieses unser neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, bemerken wir noch, daß wir nach wie vor für gute reelle Stoffe, sowie für tadellosen, eleganten Stil der von uns gelieferten Anzüge, weitgehendste Garantie übernehmen.

Lorentz & Block, Heilige Geistgasse Nr. 132,

Hochachtungsvoll Tuchhandlung und Herren-Confection.

Gott besonderer Meldung.
Heute Nachmittag 5 Uhr
entschließt sich zu einem
besseren Erwachen meine
innigst geliebte Frau, unsere
gute Mutter und Groß-
mutter, Frau
Rosalie Polentarski,
geb. Jäger,
nach kurzem Leben, im
nicht vollendeten 51. Lebens-
jahr, welches wir hiermit
verwandten und Bekann-
ten um Hilfe Theilnahme
bitte, anzeigen.
Danzig, d. 28. Febr. 1893.
Die hinterbliebenen.

Loose:

Weseler Geld-Lotto, a 3.50 M.
Danziger Silber-Lotto, a 1 M.
Ruhmeshalle-Silber a 1 M.
Marienburger Schlossbau a 3 M.
St. Marienkirche zu Trepow
a. R. a 1 M.
zu haben in der
Exped. der Danziger Zeitung.

Loose zur Ruhmeshallen-Lotterie
a 1 M.
Loose zur Trepower Silber-
Lotterie a 1 M.
Loose zur VIII. Weseler Geld-
Lotterie a 3.50 M.
Loose zur Marienburger Geld-
Lotterie a 3 M.
zu haben bei

Th. Bertling.

Weseler Geld-Lotterie
Ziehung bestimmt 16. März cr.
Haupttreffer 90000. 40000 M.
Loose a 3.50 M. zu haben bei
Hermann Lau, Langgasse 71.

Lotterie-Loose:
Weseler Original 3.25 M. u. a 1 M.
Antheisscheine a 10 S. in 50 Trn.
Marienburger a 3 M.
Königsberger Pferde a 1 M.
Trepower Silber a 1 M.
Ruhmeshallen a 1 M. (5495)
Feller jun., Lotterie-Geschäft,
Zopengasse 13. Et. Vorleihenlang.

An experienced teacher (insti-
tutorice diplomierte) gives
lessons in French, English,
Commercial Correspondence,
conversation. Terms moderate.
Address for particulars: Miss
J. Fedisch, Jopengasse 12. II.

Lecons de français-Con-
versation, Correspondence,
Grammaire.

S'adresser à J. de Fontenelle,
Holzmarkt 10, 12 b. 2 Uhr.

Unterricht
in Schön- und Schnellschriften
wie auch in doppelter Buch-
führung erheit gründlich und
billig unter Garantie (5866)

B. Groth,

3. Damm 13. 2. Etage.

Schön- &
Schnellschrift-

Unterrichtet Herren u. Damen
unter Garantie des Erfolges

C. Starcke,

Kauftor 2. II. Treppen.

Natten, Mäuse, Wanzen, Schwam-
men, Motten vert. mit
lähr. Gar. a. empf. in Präparat-

z. Verläng. d. Umgang. S. Dren-
ding. Ad. approb. Hammerläger.

Altes Hof Nr. 7, 1. Trepp.

Ausführliche Zahne etc.

Paul Zander,

Langgasse 105.

Frischen Blumenkohl,

Teltower Rübchen,

echte Kastanien (Maronen)

tadelfrei, 30 S. a. u.

empfiehlt

F. E. Gossing.

Jopen- u. Portekaisengassen-
Ecke 14. (5871)

Echte Kieler Sprotten,

delicaten Räucherlachs,

Bratheringe

empfiehlt und empfiehlt

Albert Groth,

51. Geistgasse 29.

Weißsel - Tatar, in Voll-

fäffern, jetzt nur 2.50 M.

per kg. Neunaugen, in ganzen

u. halben Schodsfällen, offerirt bill.

S. K. Koell, brauendes Waffer 5.

Prima Tafelbutter,

täglich frisch, per kg. 1.30 u. 1.20

empfiehlt

C. Bonnet, Melergasse 1.

Danziger Porter,

Bairisch und

Putziger Bier

in Glässchen und Flaschen

25 Flaschen Porter 4.50 M.

empfiehlt die Brauerei

F. Eissenhardt Nachf.

Th. Holtz.

Pfefferstadt Nr. 46 a.

die Anfertigung von Herren-Garderobe

Hochachtungsvoll

Heilige Geistgasse
Nr. 132,

Großhüte
zum Waschen und Modernisieren nach den neuesten Formen.
Federn
zum Waschen und Färben bitte ich im Interesse der
prompten Beisorgung bald einzuliefern. (5827)

Hermann Guttmann.

Revolver, Zeichnungen,
in ganz neuen Mustern,
empfiehlt und empfiehlt
Die Eisenwaren-Handlung
Johannes Husen.

Mittwoch, den 1. März cr.
und folgende Tage
findet bei mir der diesjährige

Ausverkauf
zurückgesetzter Gegenstände statt
und war in
Glas-, Porzellan-, Steingutwaren,
Lampen, Wirtschaftsgeräthen u. Decora-
tions-Gegenständen.

H. Ed. Axt,
Langgasse 57/58.

Geben sind große Maränen
und große Kaufarbeiten ange-
kommen Fischmarkt am Tobias-
thor. (5902)

Chimborasso,
ein außerordentlich magenfär-
hender Liqueur von sehr aus-
nahmendem Geschmack

M. 1.25 mit Flasche
offerirt Julius v. Götz, Hundegasse 105.

Empfiehlt den Baumaterialien-
händlern mein fertiges
Rohrgewebe,

sowie Anlagen von Rohrwebe-
reien auf solide und billige Weise.
Bewußtseß stehen stets vor-
räthig zum Verkauf. (1755)

Ferd. Rizkonski,
Gr. Allee.

Prima Leimkuchen
offerirt (5843) Regel, Brodbänkengasse 30.

Tracks
sowie ganze Anläufe werden stets
verliehen Breitgasse 38 bei

3. Baumann.

Nachweislich gutes Geschäft,
gleichviel welcher Art, münch-
ein routiniert jahrsfähiger
Reiseleiter zu übernehmen.

Ofr. u. 5895 i. d. Exp. d. 3tg. erb.

Rover, Sicherheitsweirab,
Rahmgestell, 1/4, 1/2, 1/3, 1/4
Riffen, fast neu, Umstände
halber billig zu verkaufen
Meißnerstrasse 16, rechts.

Ein fast neues x-tägiges

Pianino

zu verkaufen (5871) Heil. Geistgasse 11, part.

Stellenvermittlung.

Cassirerin u. Verkäuferin
für seines Güte-
häuschen gesucht.

Offerlen mit Angabe bisherig-
keit unter Nr. 5859 in d.

Expedition dieser Zeitung erb.

Das Stellenvermittlungsges-

Bureau

Heil. Geistgasse 27

empf. Kindergartenmädchen für jede

Branche, anst. nette Büffett, e.

Stück. Kochmisch, Wirthinnen

für Land, sowie Hausdiener,

Aufseher u. Snecke mit g. Zeugn.

Bureau Heil. Geistgasse 27.

Gem. Offerlen mit Angabe das

Zeugn. für selbstfällige Stelle.

J. Hardegen, Heil. Geistgasse 100.

Einen Materialisten,

solten Expedienten, sucht bei

hohem Gehalt (5922)

Gustav Kawandka, Danzig.

1. Etage, zu vermieten. (5008)

F.W. Puttkammer, Danzig,

Tuchhandlung, en gros & en detail,

Gegründet 1831,

befiehlt sich den

Eingang

sämtlicher Neuheiten
für die
Frühjahrs- und Sommer-Saison

Das Lager bietet elegante wie praktische Stoffe jeglicher Art,
bester Qualität, in großartigster Farben- und Muster-
Auswahl zu

billigsten festen Preisen.

Musterkarten zur Ansicht.

Gambrinus-Halle,

Reitterhagergasse 3.

Heute Abend:

Rauhbarsuppe

in u. außer dem Hause.

Empfehlung

Frühstückstisch

zu kleinen Preisen.

Mittagstisch

in u. außer dem Hause.

Reichs-Abendspeisefarte

auch in halben Portionen.

Beste Getränke.

Versammlung der Bier-
verleger und Interessenten

des Flaschenbier-Verkaufs.

Die Herren Interessenten wer-
den zu einer weiteren Besprechung

resp. Berichterstattung über die

in der letzten Versammlung ge-
fachten Beschlüsse

am Freitag, den 3. März cr.,

Vormittags 10 Uhr,

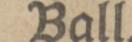
ins Gesellschaftshaus Heil. Geist-
gasse Nr. 107, ganz ergebnis ein-
geladen. (5892)

J. A. Hugo Müller.



Danziger Ruderverein.

Donnerstag, 2. März cr.



Ball.



Beginn 8 Uhr. (5748)



Restaurant

H. Steinmacher,

Hundegasse Nr. 125.

Donnerstag, den 2. März cr.

auf allgemeines Verlangen

Christlicher Familienabend.

Montag, 8. März cr.

Abends 7½ Uhr,

</

Beilage zu Nr. 20003 der Danziger Zeitung.

Mittwoch, 1. März 1893.

Reichstag.

54. Sitzung vom 28. Februar, 1 Uhr.
Am Bundesrathstische: Graf Caprivi, v. Marshall.
Auf der Tagesordnung steht die Beratung des
Gesetzes des Auswärtigen Amtes.

Bei den Ausgaben für das Auswärtige Amt, Titel 1
„Staatssekretär 50 000 Mark“, wünscht

Abg. Scipio (nat.-lib.) Auskunft über die Be-
richtigung der Beschuldigungen französischer Blätter,
wonach bei dem letzten Kriege Frankreichs gegen
Dahomey Deutsche dem König von Dahomey Waffen
geliefert hätten und sonst Frankreich entgegengetreten
seien. Alle europäischen Culturnationen hätten in
Afrika gemeinsame Interessen zu vertreten. Er sei
übrigens überzeugt, daß unsere Regierung dabei die
deutschen Interessen voll wahre. Des weiteren befür-
wortete Redner einen Wunsch der Mannheimer Handels-
kammer nach eingehenderer Schilderung der Kaffee-
Ernten und Kaffee-Marktverhältnisse in den Berichten der
überseeischen deutschen Consuln. Es liege im
Interesse der Allgemeinheit, daß Courschwankungen von
diesem wichtigen Artikel thunlichst ferngehalten würden. Der reelle Kaffeemarkt werde in den regel-
mäßigen periodischen Kaffeeberichten des Consuln einen
gewissen Schutz gegen das unreelle Kaffee-Termingeschäft erholten.

Staatssekretär Frhr. v. Marshall gibt die Wichtig-
keit solcher amtlichen Berichte zu, bezweifelt aber, daß
man damit den gewünschten Zweck erreiche. Die Con-
suln seien auf die Berichte der Interessenten angewiesen,
deren Richtigkeit sie nicht immer controliren könnten. Es
würden auch die Consularberichte durch die Draht-
berichte der Interessenten oft überholt werden. Trotz-
dem werde man einen Versuch machen. In Bezug auf Dahomey habe Frankreich sich gleich nach Ausbruch der
Feindseligkeiten an Deutschland mit dem Ersuchen ge-
wandt, die Grenze von Lago abzupassen, was auch
geschehen sei. Von den Mittheilungen französischer
Blätter sei nur richtig, daß an der Waffenlieferung zur
See an den König von Dahomey sich einzelne deutsche
Firmen beteiligt hätten, ebenso wie andere Firmen,
darunter auch einige französische. Daß die französische
Regierung einige deutsche Schweizer in den Dahomey-
Angelegenheit ausgewiesen, habe der deutschen Reichs-
regierung Anlaß zum Einschreiten gegeben.

Abg. Bamberger (frei): In Bezug auf Dahomey
scheint mir das Auswärtige Amt durchaus den richtigen
Standpunkt eingenommen zu haben. In Betreff der
Consulatsberichte über Kaffee u. s. w. bin ich ebenfalls
mit ihm einverstanden, möchte aber doch gegen die
Schlußworte Einspruch erheben. Man soll unsere
Consuln nicht zu Agenten der Kaffeekultur machen; unsere
Consuln haben genug zu thun und zuviel, um sich auch
noch kaufmännische Kenntnisse anzueignen, was doch
nur zum Dilettantismus führen würde. Andererseits
wäre aber die Förderung begründet, daß, wenn unsere
Consuln solche Berichte erststellen sollen, sie sich auch
wirkliche kaufmännische Kenntnisse vorher angeeignet
haben müssen. Unsere Consuln sind sehr viel geplagte
Menschen, und man soll ihnen nicht auch noch die Be-
urtheilung von Fragen, die so weittragend und schwierig
sind, zumutthen.

Abg. Lucius (Reichsp.): Bringt die Schädigung deut-
scher Gläubiger durch die portugiesische Finanzkrise zur
Sprache und wirft die Frage auf, wie derartigen
Schädigungen künftig vorgebeugt werden können.

Staatssekretär v. Marshall: Die deutsche Regierung
habe der portugiesischen Regierung gegenüber stets den
Grundsatz vertreten, daß die Lösung der Finanzkrise
nicht durch Aufröhrung erfolgen dürfe, sondern nur
durch eine Verhandlung mit den Gläubigern. Eine
solche Verständigung war im vorigen Jahre auch er-
reicht, als über Nacht ein Ministerwechsel eintrat, und
das neue Ministerium alles über den Haufen warf in
der Weise, daß die inneren Gläubiger auf Kosten der
äußeren bevorzugt wurden. Wir haben gegen diese
Ungerechtigkeit differentialer Behandlung protestiert,
und das portugiesische Ministerium hat den Cortes in
diesem Sinne eine Vorlage gemacht. Ueber diesen
Gegenentwurf ist das Ministerium gefallen und ein neues
aus seiner Stelle getreten. Wir werden nicht ab-
lassen, gegen die ungleichmäßige Behandlung der
portugiesischen Staatsgläubiger zu protestieren, ich möchte
aber zugleich die dringende Warnung aussprechen,
daß wir uns in unsicheren ausländischen Werthen anlegen,
während wir doch genügend gute einheimische Fonds
besitzen. Es ist traurig, daß viele kleine Leute bei den
Portugiesen ihr ganzes Vermögen verloren haben und
nun das Auswärtige Amt um Hilfe angehen, aber die
Haupsache wird sein, daß die Leute künftig vorsichtiger
verfahren.

Abg. Graf Mirbach (cons.): Wenn der Reichskanzler
meint, daß so lange Verhandlungen mit Russland
schweben, die Frage parlamentarisch nicht berührt
werden solle, so möchte ich darauf hinweisen, daß die
Frage des Differentialzolls für Getreide Russland
gegenüber kein Hindernis für den Abschluß eines Ver-
trages bietet, es braucht nur die Einfuhr zur Wieder-
ausfuhr an besondere Quittungen gebunden zu werden.
Wir wünschen, daß die Wirkung des Differentialzolls
Russland gegenüber voll in die Ercheinung trete. Wir
wünschen ferner eine systematische Behandlung der
Agrarfrage. Ich will nicht etwa aus Staatsmitteln
eine Abstöfung der landwirtschaftlichen Schulden, das
liegt mir vollständig fern, wir wollen gesetzliche Maß-
nahmen zur Verminderung der Schuldenlast auf dem
Wege der Bildung corporativer Genossenschaften zur
Verwandlung aller Schulden in eine einzige Renten-
schuld. Wie wird sich nun die Landwirtschaft unter

den bestehenden Handelsverträgen und bei einem Han-
delsvertrag mit Russland gestalten? Herr v. Marshall
meint, in Deutschland sei nur ein System gemäßiger,
maßvoller Schutzmaßnahmen denkbar oder gar keines. Ich
wünschte das auch, ja ich wünschte, unsere wirtschaftliche
Lage erlaubte uns, nur Finanzsätze zu erheben. Aber es
kommt darauf an, die wirtschaftliche Lage zu würdigen, in
diesem Falle die der Landwirtschaft. Sehr erstaunt
war ich 1891, im Juni, als der Reichskanzler sagte,
der Weltmarkt habe eine steigende Tendenz, die noch
anhalten werde. Die Thatachen haben dies als voll-
ständig unrichtig erwiesen. Die verbündeten Regie-
rungen sollten sich also doch ernstlich die Frage vor-
legen, was geschehen wird, wenn die Landwirtschaft
eine Reihe von Jahren produciren soll bei Preisen,
welche die Herstellungskosten nicht erreichen. Wir
haben mit einem dauernden Preisdruck zu rechnen.
Das Festlegen der Zölle für die Dauer von 12 Jahren
kann für unsere ganze Produktion verhängnisvoll
werden. Früher hatten wir ein Vorbeugungsmittel,
das waren die Zölle, vernünftige Menschen haben
einen Zoll von 6 Mark vorgeschlagen, dieser Weg ist
uns jetzt verschlossen. Wenn der Preis weiter drückt,
kommen wir zu einer Entwertung und Verödung
ganzer Gebiete, zunächst des Ostens und der höher ge-
legenen Theile Deutschlands. Sollen so einer Gefahr
gegenüber die Regierungen einfach abwarten? Hierin
liegt der Kern unserer heutigen landwirtschaftlichen
Bewegung. Da von Zöllen nicht mehr die Rede sein
kann, wünschen sie ein actives Eingreifen der Regie-
rung in die Frage der Produktionsbedingungen und
der Valutadifferenzen; sie verlangen eine Lösung der
Silberfrage. (Beifall rechts.)

Reichskanzler Graf v. Caprivi: In dem von mir
älter ausgesprochenen Bestreben, den Wünschen und
den Interessen der Landwirtschaft gerecht zu werden,
bin ich den Worten des Herrn Vorredners mit Auf-
merksamkeit gefolgt, und ich würde gern, um in
einer praktischen Belehrung aus ihnen gezogen haben. Ich
gehe nicht auf die wiederholten, den Bimetallismus
betreffenden Wünsche ein; sie sind zu oft erörtert
worden, und ich kann immer nur sagen: Wenn einer
der Herrn Abgeordneten es dahin bringt, daß die
englische Regierung die Bahnen einschlagen will, die
die Voraussetzung für unser Handeln sind, so werden
wir weiter in Erwägung ziehen, ob und wie wir ihr
zu folgen haben. Wenn der Herr Abgeordnete retro-
spectiv verneint die Dauer der Verträge hier an-
greift, so darf ich ihn verweise auf die Verhandlungen
des Landwirtschaftsraths, die im vorigen Jahre —
aber war es vor zwei Jahren? — stattgefunden
haben, und in denen einer der abschließenden Berichte
einfährig mit den Worten ansingt: Für ein Gedehnen
der Landwirtschaft ist das erste Interesse Stabilität
der Verhältnisse. (Hört, hört! links.) Dieses Interesse
heißt die Landwirtschaft mit der Industrie, und ich
glaube, daß wir den Interessen der Landwirtschaft
genügt haben, wenn wir Verträge auf eine längere
Zeit abschlossen. Nun frage ich mich pro futuro: was
wünscht der Herr Abgeordnete in Bezug auf den
Handelsvertrag mit Russland? Es kann meine Sache
hier nicht sein, auf Einzelheiten der zur Zeit schweben-
den Vertragsverhandlungen einzugehen; aber es ist mir
eine angenehme Pflicht, mir darüber klar zu werden,
was der Herr Abg. Graf Mirbach in der Beziehung
denkt. Wenn ich ihn recht verstanden habe, halte er
eine gejagte, er hofft, das keine Differentialzölle be-
leben die Leute, und er hat sich gleichzeitig ausgesprochen
für Aufschluß des Identitätsnachweises. Der Herr Abg.
Graf Mirbach will also heute den jetzigen Zoll von
50 Mark und festsetzen lassen und gleichzeitig den
Identitätsnachweis aufheben. Am 15. v. M. hat der-
selbe Herr Abgeordnete hier geäußert:

Ich gebe auch Folgendes zu: wenn wir Russland
concedieren 35 statt 50 Mark und gleichzeitig die Frage
des Identitätsnachweises lösten, so würden wir im
Osten, glaube ich, in einer besseren Situation sein,
als bei dem gegenwärtigen Zustande.

(Hört, hört! links.) Also am 15. Januar ließ der
Herr Abgeordnete den Zoll von 50 völlig gegen den
Identitätsnachweis fallen. Mir liegt ferner vor eine
an mich gerichtete Eingabe, unterzeichnete: „Die öst-
preußischen conservativen Mitglieder des Reichstages,
des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses“, vom
28. Mai 1892. Unter dieser, von zahlreichen bedeuten-
den Namen unterzeichneten Eingabe finde ich auch den
des Herrn Abgeordneten Grafen v. Mirbach. Diese
Eingabe lautet:

„Da die Aufhebung des russischen Getreide-Aus-
fuhrverbotes in Aussicht steht und theilweise bereits
erfolgt ist, werden die gegen Russland gerichteten
Differentialzölle demnächst in Wirklichkeit treten.
Durch diese Differentialzölle werden die Ostseestädte
und zugleich mit ihnen auch die Provinz Ostpreußen
erheblich geschädigt werden. (Hört, hört!) Wir
finden uns dessen wohl bewußt, daß ein einzelner
Landestheil im Interesse des Ganzen bringen
muß; wir richten aber an Euer Excellenz im Interesse
der von uns vertretenen Provinz die Bitte, dahin
wirken zu wollen, daß der Identitätsnachweis für
transfiriendes Getreide jenseits als möglich aufgehoben
werde, da in einer solchen Maßregel ein, wenn auch
nur theilweise Erfolg für die bevorstehende Be-
schädigung enthalten sein würde.“

Ich vermag das nicht anders zu verstehen, als daß
in der Aufrechterhaltung des Differentialzolls, über
den im ersten Sahe geklagt worden ist, eine Schädigung
der Provinz Ostpreußen liegt, und ich muß mit der
Bemerkung schließen, daß es mir zu meinem Be-

dauern nicht gelungen ist, aus den verschiedenen
Ausführungen des Herrn Vorredners eine Rücksicht
für das Verhalten der Regierung zu entnehmen.

Abg. Barth (frei): Eine eingehende Debatte über
die Währungsfrage werden wir ja noch bei dem Etat
des Reichskanslers haben; da wird der Ort sein, die
agrariische Definition von der Bedeutung der Doppel-
währung für die Landwirtschaft des Nächsten zu er-
örtern. Was Graf Mirbach hier von der Zukunft der
Landwirtschaft erzählt, ist ein Phantasiegebilde. Er
erklärt die Fortsetzung des Preisdrucks für sicher, weil
die Produktion immer größer und die Verkehrs-
bedingungen immer erleichter werden. Solche Be-
hauptungen sind sehr schwer zu beweisen. Wenn man
die Vereinigten Staaten ins Auge sieht, ist das Ge-
genheil wahrscheinlich. Für den Export landwirtschaftlicher
Produkte ist dort bereits alles verfügbare Land in
Verwendung genommen worden. Die zuletzt in
Angriff genommenen Distrikte konnten schon gar nicht mehr
unter so günstigen Bedingungen in Cultur genommen
werden, um noch lohnenden Export nach Europa
zu ermöglichen. Dabei steigt die Einwohnerzahl. Die
Vereinigten Staaten dürfen also den Höhepunkt ihrer
Leistungsfähigkeit für den Export nach Europa schon
erreicht haben. Ferner vollendet sich in Amerika bereits ein Umschwung von dem Reis-
zu dem Getreideexportum. Die Idee, als ob wir vor
einer unabsehbaren Produktionsmöglichkeit von Getreide
ständen, muß also zurückgewiesen werden. Die Alagen
der Agrarier sind also mit großer Vorsicht aufzunehmen
und dürfen am wenigsten zu gesetzgeberischen Maß-
nahmen führen, die sich in ihrer Wirkung nicht auf die
Agrarier beziehen lassen. Das bestehenbleiben des
Differentialzolls kann doch keine Rettung für die noth-
leidende Landwirtschaft bedeuten. Er würde praktisch
nur für Roggen, nicht für Weizen sein. Es würde sich
denn aber auch die Bezugssort für russischen Roggen
ändern, daß er über Holland, Belgien oder Oesterreich zu uns kommt, wie es zum Theil heute
schon der Fall ist. Ging es also nach dem Wunsch
der Agrarier, so geschiehe damit etwas Wesentliches
zum Schutz der deutschen Landwirtschaft, darum be-
greife ich nicht, wie man mit so schwerem Geschütz
gegen den russischen Handelsvertrag zu Felde ziehen
kann. Ich gestatte mir nur auf die Frage der Errichtung
eines permanenten Schiedsgerichtes für internationale
Streitigkeiten einzugehen. In Amerika hat sich die Bewegung für diese Angelegenheit immer mehr
ausgedehnt. Der Bewegung schlossen sich zahlreiche
Mitglieder des englischen Unterhauses und einige Peers
an und die von ihnen abgefaßte Adresse nahm der
Präsident Cleveland mit großem Interesse entgegen;
ebenso trat der französische Ministerpräsident Floquet
für die Bewegung zur Herbeiführung internationaler
Schiedsgerichtsverträge energisch ein. In einem neuern
Beschluß des Repräsentantenhauses wird der
Präsident der Vereinigten Staaten aufgefordert, auf
den Abschluß solcher Verträge hinzuwirken. Am 7. März wird im englischen Unterhause ein ähnlicher An-
trag verhandelt werden. Am 4. März tritt außerdem
der Präsidentenwechsel in den Vereinigten Staaten ein.
Cleveland nimmt wieder den Präsidentenstuhl ein. Es
würde doch eine ungemein große civilisatorische Be-
deutung haben, wenn zwischen einigen Weltmächten ein
solcher Vertrag zu Stande käme, so möchte ich auch
Deutschland bei dieser Bewegung eine active Rolle
spielen sehen. Das Auswärtige Amt sollte also in
dieser Beziehung nicht zu spröde sein. Goweit es sich
um europäische Staaten handelt, wird ja die Frage
noch für unabsehbare Zeit aussichtslos sein; aber un-
gleich leichter erscheint ein Abkommen mit Amerika,
um dem Gedanken zunächst einmal überhaupt Beden-
zu schaffen.

Staatssekretär v. Marshall: Die nordamerikanische
Regierung hat uns vom Beichtsuhle des Congresses
Kenntniss gegeben, aber keinen Auftrag daran geknüpft.
Wir haben lediglich eine Empfangsbestätigung gegeben.
Wir sind schon mehrfach bereit gewesen, internationale
Streitigkeiten einem Schiedsgericht zu unterwerfen und
werden das auch ferner thun. Auf die amerikanische
Anregung werden wir bei der jetzigen Lage kaum ein-
gehen, jedenfalls nicht darauf, alle internationale
Streitigkeiten solchen Schiedsgerichten zur Entscheidung
zu unterbreiten.

Abg. Scipio (nat.-lib.) kann nicht zugeben, daß die
Consularberichte über die vorher erwähnten Handels-
interessen weniger zuverlässig sein würden, als irgend
welche anderen Berichte eines Consuls. Werden die
Consuln nicht beauftragt, dann würde der Handelsstand
auf Privatnachrichten beschränkt sein, deren Zuverlässigkeit
und Objectivität er gar nicht controliren könnte.

Abg. Bamberger: Es ist hier auch die portugiesische
Finanzkrise berührt worden. Ich stehe da nicht ganz
auf dem Standpunkt des Herrn Lucius und des Staats-
sekretärs, behalte mir aber vor, meine abweichenden
Ansichten bei anderer Gelegenheit vorzutragen.

Abg. v. Rardorff (Reichsp.): Für solche egoistischen
Anteile, welche die Emissionshäuser auf den deutschen
Markt werfen, müssen sie auch irgendwelche Haf-
barkeit übernehmen, außerdem müßte ihnen eine
starke Börsensteuer auferlegt werden. Die Auseinan-
derstellungen des Reichskanzlers zwingen mich, ein Wort
zur agrarischen und zur Währungsfrage zu sagen. Ich
bedaure, daß ein Abgeordneter England dazu bringen
soll, gemeinschaftlich mit uns für die Doppelwährung zu
wirken. Das ist Sache der Regierung, nicht des
einzelnen Abgeordneten. Wenn sie sich ins Zeug legt,
kann etwas Gutes daraus werden. Wir brauchen
allerdings England zur Regelung der Doppelwährung nicht.
Das die Frage national von uns allein gelöst

darf es der Darsteller wollte, das Bild der Figur
doch einigermaßen. Er wurde der humoristischen
Seite der Partie mit gewohnter Sicherheit gerecht,
die Rolle, wie sie sich Blumenthal gedacht hat,
verlangt doch aber wohl noch etwas anderes.
Nur wenn Brendel eine durch ausge-
suchte gesellschaftliche Vorzüge einnehmende
Persönlichkeit ist, wird es uns einigermaßen
glaublich, daß so vornehme Naturen wie Graf
Vahlberg und seine Familie diesem im Grunde
doch sehr bedenklichen Baron ihre Salons öffnen
und ihn in ihrer Gesellschaft dulden. Eine sehr
sorgfältig ausgeführte, auch in der Maske sehr
gelungene Figur war der Geheimrat Fabricius
des Herrn Arndt. In ihren kleineren, mehr
indifferenteren Rollen vervollständigen hr. Rappner,
Herr Recker und Herr Bocka das Ensemble
nach besten Kräften.

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

AC. London, 26. Februar. Eine neue, erschöpfende
und auf Originalquellen basirende Lebensgeschichte des
Verfassers von „Robinson Crusoe“ wird von
Thomas Wight in nicht all zu langer Zeit veröffentlicht.
Im Laufe seiner Studien hat Herr Wight
viele, bisher unbekannte Thatachen in Bezug auf das
Leben Defoes entdeckt. Viele, bisher unveröffentlichte
Briefe des letzteren sind in den Besitz des neuen
Biographen gekommen. Wight wird den Beweis
führen, daß Defoe, wenn er in seinen „Serious
Reflections“ bemerkte, daß er selbst Robinson Crusoe
war, die Wahrheit gesprochen, obwohl dies von allen
seinen bisherigen Biographen geleugnet wurde.

* Eine Biographie Ferdinand Lassalles von
Bernstein und Frau Aveling ist wie aus London ge-

werden soll, ist eine Erfindung des Abg. Barth. (Abg. Barth: Graf Kanitz hat es ja gesagt!) Kein Mensch
hat jemals etwas vergleichbares verlangt, ebenso wie es ein
Märchen ist, daß wir die Silberwährung haben
wollen. Wir wollen die Doppelwährung. In England
sind seit 1870 2 Millionen acres außer Cultur gesetzt
worden. Solchem Zustande gehen auch wir entgegen.
Ich habe sehr bedauert, daß die geringen Zölle, die
noch bestehen, als ein Opfer für die Landwirtschaft
von dem Reichskanzler bezeichnet wurden. Er will
die Interessen der Consumenten und der Besitzer wahr-
nehmen. Das ist die Sonart der siebziger Jahre, die
wir aus den Reihen der Herren Bamberg u. s. m.
ganz genau kennen. Wer immer den Consumenten
den Besitzer im Munde führt, ist entweder der
Freund des internationalen Zwischenhandels, der Frei-
sinn, oder derjenige, der immer die Unzufriedenheit
im Lande reize erhalten will. (Zwischen links: Der
Agrarier! Heiterkeit.) — Der Socialdemokrat. Der
Reichskanzler soll sich nicht bloß fragen, wie dies oder
jenes Gesetz auf die Socialdemokratie wirkt, sondern auch,
wie es auf die Landwirtschaft wirkt. (Sehr gut!
rechts.) Ich erachte es für die erste Aufgabe jedes
deutschen Staatsmannes, die Landwirtschaft vor den
Gefahren zu bewahren, welchen sie heute entgegen-
geht. Der Staatsmann, der es verläßt, Maßregeln zu
ergreifen, um sie zu schützen, trägt eine sehr schwere
Verantwortung.

Abg. Graf Mirbach (cons.): Das Wort „vernünftig“,
welches ich brauche, bezog sich auf eine Aeußerung
eines preußischen Ministers im Abgeordnetenhaus, der
das Wort mit gegenüber als einen lapsus linguae
bezeichnete. Der Reichskanzler hat mich nicht voll-
ständig citirt; ich habe damals erklärt, daß ich um
keinen Preis aus Rücksicht auf das allgemeine Interesse
eine Concession an Russland machen wolle. Für die
Taufung der Eingabe an die Regierung, eine Eingabe,
welche den Handel betrifft, bin ich nicht verantwortlich,
aber die Darlegungen dieser Eingabe sind vollkommen
richtig. Wenn die Grundbesitzer sich des Handels
annähmen, so ist das ganz correct. Die Aufhebung
des Identitätsnachweises ist auch durchführbar bei Zöllen
von 35 oder 50 Mk.

Reichskanzler Graf v. Caprivi: Es würde zu weit
führen, wenn man die Aeußerungen des Grafen
Mirbach immer vollständig citirt, aber auch,
wenn ich diesen Satz verlesen hätte, würde für
mich das Verständnis für seine Wünsche wegen
des Handelsvertrages mit Russland nicht zugemommen
haben. Herr v. Rardorff will jedes Gesetz auch
auf seine Wirkung in Bezug auf die Landwirtschaft
geprüft haben. Das geschieht stets und wird weiter
geschehen. Der agrarische Bauer hat noch manche
Schicht frischer Erde um sich. Ich würde in Verlegen-
heit sein, wo eine weitere Schicht frischer Erde her-
kommen sollte, wo eine weitere Schicht frischer Erde her-
kommen sollte. (Sehr richtig! links.) Den Weg, den
er einschlägt, halte ich zur Zeit für nicht gangbar.
Wenn die Regierung den ersten Schritt thun soll, so
muß er uns einen Rath

